

DAGP/ÖAGP-INFORMATIONEN

Ausgabe 1/2005 – 14. Jahrgang

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie / Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie
Sektion Psychotherapie der GTA

VORSCHAU

Deutschland

DAGP – Treffen, 18. März 2005, 15 Uhr

Thema: „Werte, Sinn und Tatsachen II – Eine Nachbereitung der Wissenschaftlichen Tagung in Graz für Teilnehmer und Nichtteilnehmer“

Drei Wochen nach der Tagung in Graz wollen wir die Vorträge, Arbeitskreise und die Diskussionen drum herum für uns auswerten. Wir gehen davon aus, dass zum Einen die Teilnehmer von der Tagung angeregt zurückgekommen sind und es sinnvoll ist, die Anregungen bezüglich unseres Alltagslebens – beruflich wie privat – zu überprüfen und eventuell weiter zu denken. Zum anderen sollen diejenigen, die nicht oder nur teilweise an der Tagung teilnehmen konnten, die Gelegenheit haben, sich im Rahmen unseres DAGP-Treffens zu informieren und sich an der Auswertung zu beteiligen.

Es wird in Anbetracht des Ortes Didoll und der „schwierigen Materie“ gebeten, warme Socken, Herz und Gehirn mitzubringen.

Referenten: DAGP-Vorstand

Ort: Berggasthof Didoll, Richstein

Österreich

ÖAGP – Theoriearbeitskreis, 18. März 2005, 15 Uhr

Thema: Angststörungen und Mutismus – Falldarstellungen aus der psychotherapeutischen Praxis mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

In diesem Arbeitskreis werden wir uns mit den verschiedenen Ausdrucksformen der Angst bis hin zu der Entwicklung von Angststörungen befassen. Anhand von Fallbeispielen versuchen wir diese Entwicklung zu verstehen, welche die Angst zu einem lebensbestimmenden Element macht. Genauer dargestellt wird die psychotherapeutische Arbeit mit einer Frau, die unter Panikattacken leidet.

Weiters werden wir das Störungsbild des Selektiven Mutismus und eigene Erfahrungen in der Therapie mit Kindern näher bringen. Beim selektiven Mutismus handelt es sich um eine andauernde Unfähigkeit in bestimmten Situationen (z.B. Kindergarten,...) zu sprechen, wobei in vertrauten Situationen (z.B. Familie) eine normale Sprechfähigkeit vorhanden ist. Die Psychotherapie mit einem mutistischem Kind - mit einer starken, fast lähmenden Angst vor Fremden – wird näher ausgeführt.

Referenten:

Doris Strobl,

Sozialpädagogin, Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision, Fortbildung in Gestalt-Paartherapie bei IGWürzburg, seit 3 Jahren in freier Praxis in Mödling – psychotherapeutische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Johannes Linseder,

Behindertenbetreuer, Psychotherapeut in Ausbildung unter Supervision, seit 2 Jahren in freier Praxis in Leoben und Graz – psychotherapeutische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Ort:

ABC-Zentrum, Mariannengasse 1, 1090 Wien

ACHTUNG! ÄNDERUNG

IM ÖAGP-PROGRAMM

Psychotherapie-Werkstatt
eine Woche vorverlegt

also vom

3. bis 7. Oktober 2005

(Supervisionstermin bleibt der Alte)

Impressum

DAGP/ÖAGP-Informationen:
Information für die Mitglieder der
ÖAGP und DAGP

ÖAGP-Nationaler Zweig der Sek-
tion Psychotherapie der GTA in
Österreich

*Staatlich anerkannte psychothera-
peutische Ausbildungseinrichtung
für das Fachspezifikum.*

*Mitgliedsverein des Österrei-
chischen Bundesverbandes für Psy-
chotherapie (ÖBVB).*

*Mitgliedsverein der European Asso-
ciation for Psychotherapy (EAP).*

*A-1180 Wien, Schopenhauerstraße
48/6, Tel. und Fax +43/1/406 46 61
(Bürozeit Do 10⁰⁰ bis 12⁰⁰ Uhr).*

DAGP-Nationaler Zweig der Sek-
tion Psychotherapie der GTA in
Deutschland

*Mitglied der Arbeitsgemeinschaft
Psychotherapeutischer Fachver-
bände (AGPF).*

*Mitglied der European Association
for Psychotherapy (EAP)*

*D-88131 Lindau, Lindenhofweg 19,
Tel. +49/8382/259 76*

Fax +49/8382/942 278.

Redaktion und Herstellung:

*Irene Agstner, Elisabeth Ripka,
Thomas Zusanek*

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
25. Februar 2005

Nächste Ausgabe: Juni 2005

(Redaktionsschluss 27. 05.2005)

**Wir freuen uns über Beiträge
jeder Art. Bitte als MS-Word-Do-
kument per E-Mail an:**

oeagp-red@yahoo.com

oder per Post an:

**Irene Agstner, A-1170 Wien
Lacknergasse 6/12**

Inhalt

Mittelteil zum Herausnehmen

- Diagnostik-Leitlinie und Gestalttheoretische Psychotherapie

I-VIII

Editorial

2

Aus der GTA

3

- Impressionen von der 14. wissenschaftlichen Arbeitstagung der
GTA Graz 2005 3
- Der Ausschuss „Wissenschaft und Publikation“ (WuP) der Sektion
Psychotherapie stellte seine Arbeit ein 7
- Die Suche nach Ganzheit, eine Buchbesprechung 8

Aus der ÖAGP

9

- Verabschiedung aus dem Vorstand – Veränderungen 9
- Quo vadis ÖAGP? – Bericht anlässlich der Generalversammlung
der ÖAGP 12
- Einladung des Vorstandes zum Treffen aller Graduierten 13
- Internetforum für ÖAGP-IerInnen 13
- Die Gestalttheoretische Psychotherapie im Augustin 13
- Aus der KandidatInnenvertretung 16
- Einladung zum KandidatInnen-treffen 17
- Gestalt-Café, Ankündigung und Bericht „Pünschertrinken“ 18
- Bericht der Öffentlichkeits-Arbeitsgruppe 18
- Änderungen im ÖAGP-Jahresprogramm, Erweiterung bzgl. der
Wahlpflichtseminare und Änderung des Termins für die Psycho-
therapie-Werksatt 19
- Gratulation zum Abschluss der Ausbildung für Edith Steinbacher 19
- Schwarzes Brett 19
- Termine und Veranstaltungen** 20
- Adressen und Telefonnummern** 22

Editorial

Dank unermüdlicher Schreiber konnte in dieser Ausgabe sogar die gerade erst beendete GTA-Tagung bedacht werden. Das freut mich besonders, da wir damit auch einen deutlichen Aktualitätsbezug haben. Für manche zu knapp wird wahrscheinlich der Termin für das KandidatInnen-Treffen am Samstag, den 12. März sein.

Was wir diesmal sehr vermissen, ist ein Beitrag aus der DAGP. Es wäre sehr schön, wenn bis zur nächsten Ausgabe im Juni ein oder zwei Artikel aus Deutschland kommen würden, oder vielleicht wieder einmal ein Mittelteil. Ich könnte mir gut vorstellen, dass die psychotherapeutische Situation in Deutschland schon einmal eine ordentliche Diskussionsanregung ergäbe ...

Viel Platz bleibt mir jetzt nicht mehr für das Editorial. Ich denke, dass in dieser Ausgabe wieder viele interessante Artikel sind und hoffe, dass ihr das ebenso erlebt.

Thomas Zusanek

Aus der GTA

Impressionen von der 14. wissenschaftlichen Arbeitstagung der GTA, Graz 2005

Werte, Sinn und Tatsachen – Diktiert die Gehirnforschung ein neues Bild von Mensch und Gesellschaft? (Arbeitstagung von 24. bis 27.2.2005)

Einmal mehr zeigte sich, dass die Gestalttheoretiker hinsichtlich ihrer nationalen Herkunft ein recht buntes Völkchen bilden. Natürlich waren die Teilnehmer aus Deutschland und Österreich in der Überzahl, doch auch Italien war mit Vertretern aus der Wahrnehmungspsychologie erstmals sehr stark repräsentiert. Schon Tradition geworden ist die Teilnahme einer Reihe von Gästen aus den USA, daneben konnte in einer Vielzahl von Vorträgen und Workshops die Arbeit von Gestalttheoretikern aus Kanada, Brasilien, Schweden, Norwegen, Ungarn, Kroatien und Lettland auf der Veranstaltung kennen gelernt werden. Dass die Gestalttheorie auch in vielen anderen Ländern Verbreitung gefunden hat, wissen wir nicht zuletzt von vorangegangenen Tagungen, dass diese, wie mir in Graz zu Ohren kam, aber bis nach China und Japan reicht, war mir bis dato allerdings neu.

Äußerst begrüßenswert finde ich in diesem Zusammenhang die Bemühungen des GTA-Vorstands, insbesondere seines Vorsitzenden Gerhard Stemberger, den internationalen Verzweigungen, die die Gestalttheorie im Laufe ihrer Geschichte genommen hat, nachzuspüren und deren Vertreter zu kontaktieren und zur Mitarbeit im Rahmen der GTA zu gewinnen.

Internationalität war auch Thema

bei der GTA-Mitgliederversammlung am Abend des vorletzten Tages der Tagung. Mit der Wahl von Geert-Jan Boudewijnse (Concordia University, Montreal) in den GTA-Vorstand sowie der Bestellung von Rosamaria Valdevit zur Koordinatorin für Italien wurde der Entwicklung der Gesellschaft in Richtung mehr Internationalität auch in personeller Hinsicht Rechnung getragen.

Gleichzeitig wurde auf der Mitgliederversammlung durch den Bericht des Vorstands aber auch deutlich, dass trotz ihrer Verbreitung die Gestalttheorie im internationalen Wissenschaftsbetrieb nach wie vor nur eine marginale Stellung einnimmt. Wenn man bedenkt, dass die Verbreitung der Gestalttheorie zu einem Gutteil gezwungenermaßen erfolgte und in Verbindung mit der Exilierung der meisten ihrer bedeutendsten Vertreter aus Deutschland durch das NS-Regime stand, liegt fast die Formulierung nahe, dass die Gestalttheorie *wegen* ihrer Verbreitung an Bedeutung verloren hat.

Wie wir alle wissen, gelang es der Gestalttheorie nie mehr, an ihre Blütezeit zwischen den beiden Weltkriegen anzuschließen, mittlerweile wird aber zusehends erkennbar, dass viele ihrer Erkenntnisse in andere wissenschaftliche Strömungen Eingang und Wirksamkeit gefunden haben. Um die Möglichkeit einer Öffnung, ev. auch Kooperation mit anderen systemtheoretischen und/oder ganzheitlichen Schulen zu verbessern, wurde vom GTA-Vorstand der Vorschlag auf Namensänderung

der GTA eingebracht, ohne dass die sich daran knüpfende Diskussion bereits zu einer Entscheidung geführt hätte. Über die künftige Entwicklung in dieser Frage wird das DAGP/ÖAGP-Info noch berichten.

Eröffnungsabend

Bereits am Eröffnungsabend fand die Mitgliederversammlung der GTA-Sektion Psychotherapie unter der Leitung ihres Vorsitzenden Rainer Kästl statt. Im Mittelpunkt stand dabei ein Referat von Jürgen Kriz über die berufspolitische Situation der Psychotherapie in Deutschland. In aller Kürze: Erfreulich ist, dass Jürgen Kriz seit kurzem Mitglied des wissenschaftlichen Beirats ist, die Aussicht, dass die Gestalttheoretische Psychotherapie einmal die Anerkennung als Richtlinienverfahren erhält, ist dadurch ein wenig gestiegen, in den nächsten Jahren ist damit aber nicht zu rechnen. Aus der Sicht Kriz' wäre es am sinnvollsten, wenn alle Schulen, die sich zur humanistischen Psychotherapie zählen, sich zusammenschließen, um mit einem gemeinsamen Antrag die Anerkennung zu erreichen.

Tagung

Zur Tagung selbst: Da es zu den Eigenheiten wissenschaftlicher Kongresse zählt, dass vieles gleichzeitig stattfindet, kann es als Berichtserstatter höchstens ansatzweise und exemplarisch gelingen, einen Eindruck vom Ablauf zu vermitteln. Ich bitte dies bei den folgenden Ausführungen zu berücksichtigen.

Nicht nur hinsichtlich der nationalen

Herkunft, sondern auch hinsichtlich der vertretenen Zahl an wissenschaftlichen Disziplinen zeigte sich die Vielfalt innerhalb der Gestalttheorie. Neben Medizin und Psychologie wurden Veranstaltungen aus Psychotherapie, Pädagogik, Behindertenpädagogik, Sportwissenschaft, Organisationsberatung, Philosophie, Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte und Sprachwissenschaft angeboten. Für die starke Präsenz der Medizin war sicherlich mit ausschlaggebend, dass die diesjährige Tagung in Kooperation mit der Klinik für Medizinische Psychologie durchgeführt wurde.

Als zweiter Mitveranstalter fungierte die Fachhochschule Joanneum, bei der Tagung vertreten durch Gerhard Benetka, der den Absolventen des Propädeutikums bei der ARGE-Sozialpädagogik vermutlich noch in bester Erinnerung sein wird. Sein Vortrag auf der Tagung zum Thema „Wovon handeln wissenschaftliche Texte? Zur Bedeutung von ‚Visualisierung‘ in Psychologie und Neurowissenschaften“ wies neben aller wissenschaftlicher Brillanz wieder jene kabarettistische Note auf, die schon seinerzeit seine Vorlesungsreihe zur Wissenschaftstheorie ausgezeichnet hatte.

Vom Ablauf her war die Tagung geprägt durch Vorträge am Vormittag und Workshops am Nachmittag, die teilweise in Ergänzung bzw. als Vertiefung zu den Vorträgen am Vormittag stattfanden.

Von den beiden Workshops, die ich besuchte, war ich ob ihrer hochstehenden Qualität und der Anregungen, die ich daraus beziehen konnte, äußerst angetan.

Am Freitag entschied ich mich für

das Thema „Der traumatisierte Mensch in der Psychotherapie“, den Vorsitz führte Hans-Peter Crone, die Leitung hatten Katharina Sternek und Bernadette Lindorfer. Nach einem ausführlichen theoretischen Exkurs konnten die beiden Leiterinnen im zweiten Teil einen sehr anschaulichen Einblick in die praktische Arbeit mit traumatisierten Klienten vermitteln und die Unterschiede zur Arbeit mit anderen Klienten nachvollziehbar darstellen. Als Grundlage dienten ihnen dabei Erkenntnisse von Luise Reddemann und Ulrich Sachsse. Wie die abschließende Feedbackrunde zeigte, konnten sämtliche Teilnehmer aus dem Workshop eine Vielzahl an Anregungen für ihre eigene Arbeit übernehmen.

Am Samstag besuchte ich den Workshop „Cognition-Based Medicine“ von Harald J. Hamre aus Freiburg unter dem Vorsitz von Jürgen Kriz. Cognition-Based Medicine (CBM) wurde hier als neu konzipiertes medizinisches Evaluationsmodell vorgestellt, das auf den Prinzipien des Gestalterkennens im Sinne von Karl Duncker beruht. CBM stellt eine Ergänzung zur bekannteren „Evidence Based Medicine“ (EBM) dar, ausgestattet jedoch mit dem Vorteil, dass sie wesentlich Kosten sparender, einfacher und transparenter durchgeführt werden kann. Anders als in der EBM können auch Einzelfallstudien für Wirksamkeitsbeurteilungen herangezogen werden. Wie die Ausführungen von Hamre zeigten, lässt sich dieses Modell durchaus auch für den psychotherapeutischen Bereich adaptieren. Ein Ansatz, so denke ich, der es sicherlich wert ist, weiterverfolgt zu werden, vor allem in Hinblick darauf, dass auch in der Psychotherapie Wirksamkeitsnachweise, in welcher Form

auch immer, einmal verpflichtend werden könnten.

Über die anderen Workshops kann ich mangels Information keine weiteren Angaben machen, lediglich über jenen von Herbert Fitzek zum Thema „Kulturen in der Klemme – Gestaltpsychologische Beiträge zur Analyse und Beratung von Betrieben und Institutionen“ weiß ich zu berichten, dass die Begeisterung der Teilnehmer nicht zu überhören war.

Streitgespräch

Einer der Höhepunkte der Tagung versprach das Streitgespräch zwischen Uwe Laucken, Professor für Sozialpsychologie an der Universität Oldenburg, und Hans Joachim Markowitsch, Professor für Physiologische Psychologie an der Universität Bielefeld und einer der wesentlichen Vertreter der neuen Hirnforschung in Deutschland, zum Thema „Diktiert die Gehirnforschung ein neues Bild von Mensch und Gesellschaft?“ zu werden. Dass sich die hohen Erwartungen nur teilweise erfüllten, versuche ich im Folgenden kurz zu skizzieren.

Bereits in den Einleitungsreferaten wurden die unterschiedlichen Standpunkte von den Diskutanten klar beleuchtet. Markowitsch, der von Anbeginn den Naturwissenschaftler pur hervorkehrte, führte in stark reduzierter Manier menschliches Verhalten auf die Funktion von Genen und Nerven zurück, wobei der Begriff „Mene“ – nach meinem Eindruck eher ein Konstrukt, denn ein Produkt streng naturwissenschaftlicher Forschung – organische Informationsträger für unsere vor- und nachgeburtlichen Erfahrungen beschreibt. So weit so gut und auch durchaus nachvollziehbar, zumal in dieser Sichtweise

Ähnlichkeiten beispielsweise zur Individualpsychologie oder Gestalttheorie anklingen: etwa zu Adlers Rückführung von Verhalten auf Konstitution und Disposition oder zur Lewin'schen Formel $V = F(P, U) = F(L)$, ohne dass ich hier auf die Konvergenzen und Divergenzen näher eingehe.

Irgendwann tauchte in Markowitsch' Ausführungen dann aber die Behauptung auf, dass ein freier Wille für den Menschen nicht existiert – weder im klassischen Sinn, noch so, wie er im Alltag definiert wird. Anhand einiger exemplarischer Beispiele, wie z.B. durch Unfall, chirurgische Eingriffe oder Krankheit hirngeschädigte Patienten, versuchte er seine These zu belegen. Weder in seinem Vortrag noch in der anschließenden Diskussion gelang es ihm aus meiner Sicht jedoch, die von ihm behauptete Verallgemeinerung auf den Mensch schlechthin nachvollziehbar darzustellen.

Laucken brachte in seinem Einleitungsstatement in stringenter Reihung mehrere Argumente gegen die Sichtweise Markowitsch' vor. Im Zuge eines wissenschaftshistorischen Diskurses machte er unter Bezugnahme auf Schrödinger und Einstein deutlich, dass die moderne Physik aufgrund ihrer erkenntnistheoretischen Grundlagen sich selbst auf Zähl-, Mess- und Wägbares beschränkt habe, und es daher anzuzweifeln sei, ob die Antwortfindung einer derart komplexen Frage wie jener nach der Existenz eines freien Willens bei der Gehirnforschung überhaupt richtig angesiedelt sei; insbeson-

dere wenn man bedenkt, wie vieles von deren Forschungsergebnissen noch im Unklaren liegt (was von Markowitsch gar nicht bestritten wurde).

Noch zweimal wurde an diesem Abend die Frage nach der Zuständigkeit an Markowitsch gerichtet, beide Male gelang es ihm, sie un-



Prof. Markowitsch und Prof. Laucken

beantwortet zu lassen.

Damit wäre ich bei der Moderation des von mir sonst sehr hoch geschätzten Franz Mechsners angelangt, dem es, gesundheitlich etwas angeschlagen, in dieser Diskussion leider an der notwendigen Durchsetzungskraft und Konsequenz mangelte. Markowitsch gelang es dadurch mehrere Male, unangenehme Fragen auszuweichen. Nicht nur, dass dadurch das konfrontative Element und ein größerer Tiefgang in der Diskussion verloren ging, auch eine differenzierte Darstellung des Denkansatzes von Markowitsch wurde damit verhindert. Am Ende blieb so – nicht nur bei mir – der schale Eindruck zurück, als ob die Gehirnforschung mit ihren „neuen“ Erkenntnissen nichts anderes versucht, als alten Wein in neuen Schläuchen zu verkaufen.

Trotz dessen konnte ich beobachten, dass diese Form des „Infotainments“ vom überwiegenden

Teil des Publikums positiv angenommen wurde, zumal sie auch zu schon fortgeschrittener Stunde und reduzierter Aufnahmefähigkeit noch leicht rezipiert werden konnte, und zudem bis zum Ende der Tagung für lebhaftere Diskussionen unter den Teilnehmern sorgte. Mich würde es jedenfalls freuen, wenn auch bei kommenden Tagungen das Streitgespräch einen Platz im Programmablauf fände.

Wolfgang-Metzger-Preis

Den Abschluss der Tagung bildeten die Verleihung des Wolfgang-Metzger-Preises 2005 und eine anschließende Podiumsdiskussion. Nach der Verlesung einer Laudatio durch Ernst Plaum vom GTA-Vorstand überreichte Gerhard Stemberger den Metzger-Preis an Fredrik Sunqvist aus Schweden für seine Dissertation mit dem Titel „Wahrnehmungsdynamik“. Danach gab Sunqvist einen Überblick über den Inhalt seines Buchs.

Sein Ziel sei es gewesen, führte er aus, die philosophische Relevanz der Gestalttheorie für die heutige Kognitionswissenschaft zu untersuchen. Während die Gestalttheorie vor zehn Jahren noch als zukunftslos betrachtet wurde, zeige sich heute, dass sie einen klärenden Rahmen für das neue so genannte sub-symbolische Paradigma der Kognitionswissenschaft bereitstellen könne. Im Zug eines historischen Abrisses stellte er dann dar, dass die Interpretation von Gestaltphänomenen in zwei Richtungen führte, die aus abweichender Intuition hervorgingen und einerseits die traditionellen rationalistischen und andererseits die empirischen Haltungen in der Erkenntnistheorie widerspiegeln.

Abschliessende Podiumsdiskussion

Die Podiumsdiskussion leitete Jürgen Kriz, als Diskussionssteilnehmer stellten sich Helmut Bögner, Marianne Soff, Michael Stadler (Professor für Psychologie und Kognitionsforschung an der Universität Bremen) und Anne-Dore Stein (Heilpädagogin und Professorin an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt) zur Verfügung. Ausgehend vom Thema der Tagung „Werte, Sinn und Tatsachen – Diktiert die Gehirnforschung ein neues Bild von Mensch und Gesellschaft?“ stellte Jürgen Kriz mit dem Ziel, die Ergebnisse der Tagung vom „Kopf auf die Füße zu stellen“, an die Diskutanten drei Fragen:

1. Was hat die Gestalttheorie für euch beigetragen in einer Welt von Werten, Sinn und Tatsachen? Wie will ich leben, auf- und abtreten? Wie können wir diese Welt kultivieren?
2. Gab es irgendetwas bei diesem Kongress, das eure Meinung gefestigt, kritisch herausgefordert oder modifiziert hat?
3. Inwiefern kann die Gestalttheorie in Zukunft dazu beitragen bzw. Bedingungen schaffen, dass in der Gesellschaft das Bewusstsein für Werte, Sinn und Tatsachen wieder steigt?

Ohne auf die Beantwortung der Fragen im Detail einzugehen, möchte ich mich darauf beschränken, einen Aspekt der Wortmeldungen darzustellen, der von einem der zentralen Begrifflichkeiten in der Gestalttheorie geleitet war: der Schaffung von förderlichen Rahmenbedingungen.

Anne-Dore Stein ging in diesem Zusammenhang näher auf die Arbeit in der Behindertenpädagogik ein. Behinderung stelle lediglich einen Ausgangspunkt dar. Wesentlich sei

es, die Welt so zu gestalten, dass sich jemand die Welt so strukturieren kann, dass er darin ein autonomes Leben zu führen vermag.

In ähnlicher Weise äußerte sich Marianne Soff in Hinblick auf die Pädagogik allgemein. Ein großes Thema unter ihren Studenten und unter Lehrern seien zurzeit die „Aufmerksamkeitsstörungen“. Die entscheidende Frage dabei sei, wie man mit diesem Phänomen umgeht: Ob man, wie das häufig geschehe, dieses versuche wegzubekommen – beispielsweise durch Verabreichung von Ritalin oder anderen Medikamenten –, oder ob man die Rahmenbedingungen so gestalte, dass Kinder lernen wollen. Die Gestalttheorie, insbesondere Metzgers „Schöpferische Freiheit“ und andere seiner pädagogischen Schriften, stellten hiezu einen wichtigen Beitrag dar.

Helmut Bögner erzählte von seiner Arbeit als Kunsttherapeut. Sowohl im Umgang mit Klienten wie auch mit Kollegen (und Konkurrenten) sieht er die Schaffung von förderlichen Rahmenbedingungen als zentrales Element zur Überwindung von Konflikten und Störungen. Bei den Klienten unter Einsatz verschiedener künstlerischer Materialien, bei Kollegen durch die Förderung von Kommunikation, die dazu verhelfen kann, Spaltungen zu überwinden.

Die Frage, inwiefern es wichtig sei, dass sich die Gestalttheorie in gesellschaftspolitischen Fragen auch öffentlich zu Wort meldet, wurde unterschiedlich beantwortet. Konsens bestand jedenfalls darin, dass jeder einzelne auf alle Fälle dort, wo er steht, lebt und arbeitet, die Verantwortung zur Verbesserung der Lebensverhältnisse trägt. Oder

wie Jürgen Kriz abschließend feststellte: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. Jeder ist dafür verantwortlich, Werte, Sinn und Tatsachen ins Zentrum seines Handelns und Denkens zu stellen.“

Resümee

GTA-Tagungen sind keine speziell auf die Fortbildungsinteressen von Psychotherapeuten ausgerichteten Veranstaltungen. Vielmehr verfolgen sie den Zweck, vor dem Hintergrund eines Leitthemas den aktuellen Stand der gestalttheoretischen Forschung und Praxis exemplarisch abzubilden. Gerade durch diesen Umstand und die gebotene Vielfalt wird aber, und nicht nur für Psychotherapeuten, sondern für alle Teilnehmer, der viel zitierte Blick über den Teller- rand möglich. Darüber hinaus wird das Bewusstsein gestärkt, dass die Gestalttheorie ein erkenntnistheoretisches Modell für eine Vielzahl von wissenschaftlichen Disziplinen bietet. Zugegeben, der Wissenstransfer, die Übertragung des Gesehenen und Gehörten auf die eigene Arbeit oder Lebenssituation ist oftmals nicht ganz einfach, Anregungen kann man daraus aber allemal beziehen.

GTA-Tagungen sind auch ein gesellschaftliches Event, eine Möglichkeit, in relaxter Atmosphäre, bei gutem Essen und einem Glas Wein mit Bekannten, weniger Bekannten oder bis dahin Unbekannten in Kontakt zu kommen und sich über Privates, Berufliches oder Wissenschaftliches auszutauschen. Gerade das habe ich auf dieser Tagung in ganz besonderer und angenehmer Weise, also in besonders angenehmer Weise erlebt und genossen.

Dass all dies möglich wird, bedarf

es eines interessanten Programms, einer sorgfältigen Organisation und förderlicher Rahmenbedingungen. Alle drei dieser Vorbedingungen waren bei der heurigen Tagung in hervorragendem Maß gegeben. Zu verdanken war dies vielen, nämlich all jenen, die am Zustandekommen und Gelingen der Veranstaltung beteiligt waren. Stellvertretend für all die vielen möchte ich hier, wie dies schon am Ende der Tagung geschehen ist, für die Programmgestaltung



Prof. Zanforlin auf der Agora

Gerhard Stemberger, für die Organisation Doris Beneder sowie die beteiligten StudentInnen der Fachhochschule Joanneum und für die Zur-Verfügung-Stellung der Räumlichkeiten Gerhard Benetka und Walter Pieringer hervorheben. Als deklariertes Graz-Fan möchte ich aber auch den Veranstaltungsort nicht unerwähnt lassen, der mit seinem unverwechselbaren

Ambiente am Wohlbefinden der Teilnehmer nicht ganz un-

beteiligt gewesen sein dürfte.

Ausblick

Die nächste GTA-Tagung wird, soviel ist ziemlich sicher, in zwei Jahren stattfinden. Wo, wie etc. steht noch in den Sternen. Des Öfteren tauchte – mehr Wunsch, denn realer Plan – Italien als Veranstaltungsland auf, bereits ein Themenvorschlag war von Anne-Dore Stein zu hören: „Das Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft“. Aber wie gesagt: Nix is fix.

Helmuth Wolf

Sektionsausschuss „Wissenschaft und Publikation“ (WuP) stellte seine Arbeit ein.

Der 1988 gegründete Ausschuss „Wissenschaft und Publikation“ hat im November 2004 seine Arbeit eingestellt, weil die verbliebenen Ausschussmitglieder den Eindruck gewonnen hatten, dass wesentliche Aufgaben des WuP inzwischen erfolgreich von anderen Gremien (z. B. Redaktion des DAGP/ÖAGP-INFOs, Redaktionsteam der GESTALT THEORY) übernommen worden sind. Zuerst unter der Leitung von Ulrike Hensgen-Moeck, später unter der Leitung von Dr. Marianne Soff und Michael Ruh haben sich zahlreiche deutsche Sektionsmitglieder 16 Jahre lang mit vielfältigen Aufgaben beschäftigt, die der Förderung von Publikationen aus dem Kreis der Sektion dienen sollten. Wichtige Tätigkeitsfelder des WuP waren u.a.:

- Begleitung und Unterstützung von Sektionsmitgliedern, die

Artikel zur Veröffentlichung in der GESTALT THEORY vorbereiteten und verfassten;

- Betreuung von internen Sektionspublikationen oder von Publikationen in anderen wissenschaftlichen Zeitschriften oder Fachbüchern;
- Erstellung und Bearbeitung der „Stichworte zur Gestalttheoretischen Psychotherapie“, die sowohl im INFO als auch auf der homepage der GTA veröffentlicht wurden;
- Verfassen von Rezensionen für die GESTALT THEORY;
- Sammeln und Verfassen von Texten zur wissenschaftlichen Anerkennung der Gestalttheoretischen Psychotherapie im Zusammenhang mit dem deutschen Psychotherapeutengesetz;
- Begleitung der KOFFKA-Über-

setzung;

- Planung einer zweibändigen Publikation mit dem Ziel, vorhandene Texte aus der Sektion zu sammeln und zu bündeln, dass jeweils ein Band zur Theorie und ein Band zur Praxis Gestalttheoretischer Psychotherapie entstehen soll. Die Realisierung dieses Buchprojektes wäre für die Sektion ein großer Gewinn.

Im Namen des Sektionsvorstandes möchte ich allen – zum Großteil über viele Jahre hinweg – am WuP mitarbeitenden Mitgliedern für Ihren Einsatz und Ihre Mitarbeit herzlich danken.

Rainer Kästl

Die Suche nach Ganzheit – eine Buchbesprechung

Anne Harrington: Die Suche nach Ganzheit – Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age- Bewegung.

Rororo, re 55577, reinbeck bei
Hamburg 2002, dt. Übers. a. d. E.

Noch sehr gut zur Tagung in Graz passend hier die Buchbesprechung zu diesem sehr ergiebigen Buch.

Vorweg gleich das Bedauerliche: dieses Buch ist schon 2002 erschienen und weitgehend an uns vorbeigegangen. Über den normalen Buchhandel ist es nicht mehr zu bekommen. Allerdings gibt es Möglichkeiten, noch rasch dazu zu kommen (siehe Ende dieser Buchbesprechung).

Von dem Werk kann ich sagen, dass ich sehr begeistert bin.

Die Autorin, Anne Harrington, wird Teilnehmern der GTA-Tagung 1999 in Graz ein Begriff sein. Sie hielt damals den Festvortrag (*Kurt Goldstein's Neurology of Wholeness and Healing: a Weimar Story and its Lessons for Today*). Sie machte 1985 ihren Ph.D. an der Oxford University. U. a. ist sie *Professor for the History of Science* an der *Harvard University*. Zur Zeit ist sie für ein Jahr an der *London School of Economics*. Sie machte weitreichende Untersuchungen und schrieb z. B. ein Buch über den Placebo-Effekt.

In dem vorliegenden Werk widmet sie sich eigentlich gleich mehreren Themen.

Hauptsächlich geht es ihr um die Aufdeckung der Zusammenhänge zwischen *ganzheitlichen* und *nicht-ganzheitlichen* (Maschinenmodell)

Sichtweisen und den auf diesen Zusammenhängen beruhenden Wirkungen, speziell in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Ganz „nebenbei“ gelingt es ihr, wesentliche Teile der Geschichte der Ganzheitspsychologie darzustellen und faszinierende Beziehungen offen zu legen. Weiters bekommt man einen zwar kurzen aber sehr guten Überblick über wichtige Persönlichkeiten und Bereiche der Gestalttheorie (und nicht nur dieser).

Ich kann mich gut erinnern, als wir in unserer Drei-Jahres-Gruppe begannen Metzger zu lesen (und zu referieren). Es war schrecklich. Da kamen Ausdrücke vor, als wären sie Wörter des täglichen Gebrauchs, die seit vierzig, siebzig Jahren keiner mehr verwendet. Eines davon war *Vitalismus*. Es gelang mir damals, unter der Benutzung von mehreren psychologischen und philosophischen Fachlexikas, so wie dem Internet, zu einer halbwegs akzeptablen Klärung zu kommen (finde einmal jemand in einem modernen Psychologie-Lexikon oder gar Lehrbuch den Ausdruck Vitalismus!), aber befriedigend waren diese Ergebnisse nicht. Mit Harringtons Buch wäre es wesentlich einfacher, schneller, konkreter und weitaus umfassender gewesen.

Aber auch völlig – für mich – Unbekanntes kommt zum Vorschein. Dafür gäbe es viele Beispiele. Fasziniert hat mich etwa die Existenz *Constantin von Monakows* (1853-1930). Trotz meines Interesses für Ganzheitlichkeit, ist mir diese zwiespältige Persönlichkeit nie unter gekommen. In diesem Forscher scheint sich ähnliches abgespielt zu haben, wie es zu die-

ser Zeit in seiner Umwelt geschah. Gleichmaßen war er akribischer Forscher, der eine sinnvolle Neurobiologie zu schaffen suchte, wie mystischer Held eines Personenkreises um ihn. Ein Bild von mechanistischer „Genauigkeit“ bis hin zu esoterischer oder zumindest idealistischer (letztlich auch nationalsozialistischer) Ganzheitlichkeit gibt Harrington auch von dieser Zeit wieder (Beginnendes 19. Jhd. bis Ende der 50er des 20. Jhdts).

Auch die Leipziger Schule (Struktur-Begriff, ...) und ihre Vertreter (Krueger, Wellek, ...) werden umfangreich betrachtet, ebenso natürlich wie ihr Zusammenhang mit der Gestalttheorie.

Als freudiger Gestalttheoretiker kann ich mir nicht der Genugtuung Abbruch tun, und erlaube mir ein freundliches Lächeln. Denn in dem Buch ist die Berliner Schule die einzige, die sozusagen gut wegkommt. Alle Kritikpunkte scheinen an den „Berlinern“ und ihren Überlegungen abprallen zu müssen. Auch der Hintergrund der Gesinnung ist in der Gestalttheorie klar dargelegt und letztlich nachvollziehbar.

Für mich gab es in diesem Buch nahezu auf jeder Seite eine Entdeckung. So ist es natürlich unmöglich auch nur die wichtigsten gewinnbringenden Punkte aufzuzählen.

Es bleibt mir nur, allen dieses Buch wärmstens ans Herz zu legen.

Wie gesagt, im normalen Buchhandel ist es nicht mehr erhältlich. Im Moment bekommt man es aber noch über www.zweitausendeins.de (kostet nur € 4,90, aber hohe Versandkosten), oder www.amazon.de (kostet € 7, aber geringere Versandkosten).

Thomas Zusanek

Aus der ÖAGP

Verabschiedungen aus dem Vorstand – Veränderungen

Eva Wagner-Lukesch und Dieter Zabransky waren neunzehn Jahre Mitglieder des Vorstandes der ÖAGP, seit Jänner 1986. Ebenfalls dabei waren damals Elfriede Biehal, Christine Puddu (die bereits im Dezember aus dem Vorstand austrat und an deren Stelle Brigitte Lustig eintrat) und Ingrid Kaindl. Gerhard Stemberger kam erst später, anstelle von Eli Biehal dazu.

Wenn man bedenkt, neunzehn Jahre ist eine Zeit in der ein Kind ganz schön groß und erwachsen wird, und Eltern sich zunehmend wünschen: möge er doch jetzt bitte ausziehen, ich liebe ihn, aber jetzt soll er seine eigenen Wege gehen. Ist ja verständlich nach so langer Zeit. Wohl nur für jene, die ein bißchen von der Vorstandsarbeit miterleben ist der Aufwand entfernt vorstellbar, den die drei die letzten etwa zwanzig Jahre für die ÖAGP betrieben haben.

Nun, und wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, dann muss der Berg ...

Nach so vielen Jahren ist es, zumindest für jene, die die Arbeit von Eva, Dieter und Gerhard näher mitbekommen, durchaus verständlich wenn sie sich, ähnlich müden Eltern, anders weiterentwickeln wollen.

Den Vorstand konnten sie freilich nicht sozusagen aus der eigenen Wohnung schicken, sondern es musste umgekehrt gehen. So legten die drei bei der ÖAGP-Vollversammlung vom 14. Jänner 2005 ihre Vorstandssitze zurück. Nachdem wir ja hoffentlich alle, oder zumindest die meisten von uns, mit ihrer Arbeit sehr zufrieden waren, freue ich mich, und wohl viele Andere ebenfalls, dass sie uns in den Gremien des Ausbildungsausschusses der ÖAGP und der GTA erhalten bleiben. Mit Spannung können wir uns auf diese Konkretisierung der ÖAGP und das Ende der bisher unvermeidlichen Konfluenz freuen.

Was mich ebenfalls sehr freut (und wohl auch nicht nur mich) ist, dass Brigitte Lustig weiterhin im Vorstand bleibt.

Im Folgenden drei Artikel als ein Dankeschön an Dieter, Eva und Gerhard.

Thomas Zusanek

Für Dieter

Nachfolgend will ich meine ersten Eindrücke und Erfahrungen mit Dieter schildern, als ich im September 94 mein Aufnahmegespräch zur Ausbildung bei ihm absolvierte. Diese 90 Minuten trafen mich unvermittelt und mit voller Wucht und leiteten eine Wende, „geschwollen“ gesagt einen Paradigmenwechsel in meinen Leben ein.

Der erste Eindruck den er bei mir hinterließ war einprägend: Sein Gesicht wirkte auf mich ausgesprochen interessant, seine Züge ergaben eine harmonische Ganzheit aus Sanftheit und Entschlossenheit, dazu eine angenehm tönende Stimme, die ich schon vom Telefon her kannte. Etwas irritiert war ich, als er sich eine Zigarette anzündete,

weil das in der mir gut bekannten Körpertherapie ein Tabu darstellte. Als jahrelanger Klient und zum damaligen Zeitpunkt auch Ausbildungskandidat in einer körperorientierten Methode konnte ich mich ausgezeichnet als Opfer meiner ach so bösen Umwelt präsentieren. Eine eher kurze Zeitspanne hörte Dieter mir scheinbar unbeeindruckt zu, dann fragte er mich plötzlich, wo denn wohl meine Anteile in den diversen, von mir unstimmig erlebten Beziehungsgefügen liegen. Seine Gesichtszüge wirkten streng, er brachte mich mit seiner Frage total aus der Fassung, ich fühlte mich gekränkt, etwas wütend und missachtet. Selbstverantwortung war mir zum damaligen Zeitpunkt kaum bekannt, die Wucht mit der mich seine Frage traf, war dennoch überraschend. Danach erzählte ich,

dass ich vor kurzem meine Arbeit kündigte, weil ich mir eine Job im sozialen Bereich wünsche und mich auch schon darum bemühe. Damals vertrat ich die Auffassung, dass so ein Unterfangen jederzeit möglich wäre. Mit scharfem Ton meinte Dieter wie ich das denn bewerkstelligen will, er machte mich aufmerksam, dass ich ohne irgendeine Ausbildung wohl keine Chance hätte und überdies finde er meine Einstellung in diesem Punkt überaus naiv. Das saß wieder! Zutiefst frustriert und bemüht die Fassung zu bewahren, konnte ich nur mehr irgendwas herum stammeln. Die nächste Überraschung kam, als mich Dieter sehr einfühlsam fragte, wie ich mich fühle: Die Überraschung bestand darin, dass ich mir trotz massiver Erfahrung in Körpertherapie schwer tat, meine Gefüh-

le und Empfindungen *wirklich* zu beschreiben. Ich lernte aber dabei Dieters einfühlsame Seite kennen und schätzen. Nach dieser massiv wirkenden Therapiestunde war ich sehr aufgewühlt, stellte vieles in Frage, war aber auch erfüllt von einer tiefen Zufriedenheit. Innerlich wurde mir bald klar, dass ich diese Ausbildung wählen und meine bisherige zwecks offenkundiger Sinnlosigkeit beenden werde.

Die später folgende Einzelanalyse mit ihm bescherte mir viele wichtige Erfahrungen, Freude, Erkenntnisse und Stabilität, wie auch Schmerz, Trauer und Frustrationen.

Lieber Dieter, in diesem Sinne möchte ich mich bei dir bedanken, wünsche dir alles Gute und vor allem hoffe ich, dass du wieder ganz gesund wirst.

Heinz Kühlschweiger

Für Eva

Wenn ich an Eva denke, ...

..., dann fällt mir zunächst unsere erste Begegnung ein: beim „Schnupperseminar“ 1998, das sie (wie immer) gemeinsam mit Brigitte leitete.

Ich war damals gerade mit dem Propädeutikum fertig geworden und auf der Suche nach einem Fachspezifikum. Fast schon hätte ich mich für einen anderen Verein entschieden, als mich ein Propädeutikumskollege auf die ÖAGP hinwies. Seine Freundin absolviere dort gerade das Fachspezifikum und sei so begeistert davon und demnächst ein dreitägiges Schnupperseminar. Die Sache sprach mich an.

Den ersten Tag gestalteten Eva und

Brigitte allerdings so, dass ich mir am Abend überlegte, am nächsten Tag noch einmal hinzugehen: gegenseitiges Bälle zuwerfen, Märchen spielen lassen, Lebenswege zeichnen. Nein, das mochte ich gar nicht. Enttäuschung. Die Ankündigung auf Neues am nächsten Tag ließ aber dann doch so viel Neugier in mir aufkommen, dass ich mich zum Weitermachen entschloss.

Am zweiten Tag tatsächlich Neues – Arbeit in bester Hans-Jürgen-Manier: Einzelarbeiten mit gewissenhafter Exploration, mit leeren Stühlen oder den Händen – je nach Gefordertheit – Traumarbeiten, Feedbackrunden etc. Das gefiel mir schon besser. Viel besser.

Brigitte und Eva wechselten sich in der Leitung ab. Ich war beeindruckt: von der Präzision, vom Scharfsinn und vom Einfühlungsvermögen. Vorher war da aber noch etwas anderes, das mir an den beiden angenehm auffiel, was ich mit Bodenständigkeit, Unkompliziertheit und jeglichem Fehlen von Affektiertheit beschreiben möchte. Mehr und mehr begann ich die beiden zu mögen.

War's Zufall oder nicht, ich weiß es nicht mehr: Dass ich mich gerade zu dem Zeitpunkt zum Arbeiten meldete, als Eva mit der Leitung dran war. Ein heikles Thema bei mir, verbunden mit dem Gefühl von Peinlichkeit. Nur schwer konnte ich mich zu der Arbeit entschließen, und möglicherweise war da etwas an Eva, das mir Mut gab, mich meinem Problem zu stellen. Ihr Humor? Ihre Kompetenz? Die Leichtigkeit, mit der sie an Dinge heranzugehen schien? Bei mir jedenfalls das Gefühl, mit ihrer Hilfe auch schwierige Probleme bewältigen zu können.

Kaum eine Erinnerung an die Arbeit ist heute noch vorhanden, nur an das Gefühl von Geborgenheit und an die Überzeugung: Die kann mir

auch weiterhelfen, wenn ich nicht mehr weiter weiß. An einem bestimmten Punkt der Arbeit stand ich an, wusste nicht mehr weiter – Blackout. Mir schien's damals wie ein Wunder, dass und wie Eva die richtigen Worte fand, um mir aus dieser Blockade herauszuhelfen und die Arbeit zu einem für mich positiven Ende zu führen.

Danach stand für mich fest: Wenn ich bei diesem Verein meine Ausbildung fortsetze, dann will ich meine Einzeltherapie bei Eva absolvieren.

Und so kam's auch. Rund zweieinhalb Jahre lang. Rückblickend kommt es mir heute so vor, als ob schon beim Schnupperseminar eine so tragfähige Vertrauensbasis zwischen uns entstanden wäre, dass ich mich auf die Einzel-Lehranalyse bei ihr von Anbeginn ohne Vorbehalte einlassen konnte. Ihre mir bereits vom Margaretner Gemeindebau her bekannten Qualitäten, vor allem ihre unkompliziert-direkte und herzliche Art, ihr Scharfsinn und Witz und wohl auch ihre Lebenserfahrung, machten mir diesen Abschnitt zu einem wichtigen, lehrreichen, interessanten und meist auch lustvollen Teil meiner Ausbildung.

Als besonderes Merkmal ihres Stils als Therapeutin ist mir besonders ihre Offenheit hinsichtlich ihrer eigenen Person lebendig in Erinnerung geblieben. Sie pflegte dies in einer Form, dass sie wohl viel von sich preisgab, nie dabei aber ins Peinliche abglitt oder den Therapieprozess aus den Augen verlor. Einerseits ließ mich Eva ein Stück an ihrem Leben teilhaben, gleichzeitig hatte ich das Gefühl, dass auch ich mich dadurch besser kennen lernen konnte. Mehr und mehr entwickelte sich im Therapieprozess gegenseitiges Vertrauen, die Sitzungen bekamen oft den Charakter von freundschaftlichen Begegnungen, ohne

dass die klare Rollenverteilung zwischen uns außer acht geriet.

Zuletzt lernte ich Eva in ihrer Rolle als ÖAGP-Vorstandmitglied kennen. Ich selbst hatte meine Einzelanalyse bei ihr schon abgeschlossen, als ich in der Funktion des Leitungs-Stellvertreters der Gruppe für Öffentlichkeitsarbeit begann, an den Sitzungen des erweiterten Vorstands regelmäßig teilzunehmen. Spätestens in dieser Phase erkannte ich, wie eng Evas Leben mit jenem des Vereins verbunden war und wie viel Zeit und Arbeit sie dafür aufwendete. Für welche Bereiche sie zuständig war, habe ich bis heute nicht ganz durchschaut, nur dass es sehr viele waren. Wenn sie selbst über den Umfang ihrer Vereinstätigkeit sprach, so fielen Sätze wie „Das rennt halt so nebenbei mit“. Nur in letzter Zeit wurde deutlich, dass es ihr nach den vielen Jahren nun reichte, und sie in Zukunft zwar weiterhin für den Verein tätig sein, aber die Hauptlast der Geschäftsführung und Vorstandsverantwortung abtreten will. Ebenso wie Dieter und Gerhard wird Eva nicht spurlos von der Bildfläche verschwinden, sondern weiterhin für die ÖAGP aktiv bleiben. In geringerem Umfang halt.

Helmuth Wolf

Für Gerhard

Von Beginn meiner gestalttheoretischen Lehrzeit an ist Gerhard ein kontinuierlicher Begleiter: angefangen hats sogar schon im Propädeutikum im Ethik-Seminar, das er ge-

staltet und das einen ersten tiefen Eindruck hinterlassen hat; dann als Lehrtherapeut in der Einzeltherapie und jetzt in der gemeinsamen Arbeit in der ÖAGP und in der Berufspolitik. Und wenn ich nachdenke, was ihn in meinen Augen hervorstechend charakterisiert, so komme ich auf ein Paradoxon: Gerhard wirkt ungewöhnlich zurückhaltend und ist gleichzeitig äußerst präsent! Ersteres merkt man z. B. daran, dass er kein Vielredner ist! Ganz im Gegenteil: Reden scheint ihm manchmal direkt lästig, er tuts daher oft sehr sparsam, mit leiser Stimme und verbindlich im Ton. Seine Präsenz kommt, glaube ich, aus der selbst gewählten Hingabe an „die Freiheit, das Rechte zu tun“. Bei aller Verbindlichkeit ist er nämlich äußerst klar und kann sehr bestimmend sein, eine Bestimmtheit, die aus dem hartnäckigen Festhalten am Prinzip der Sachlichkeit zu wachsen scheint. Da verkörpert Gerhard für mich gestalttheoretische Prinzipien pur!!

Ich glaube, diese Grundhaltung beschert ihm teilweise ein ziemlich mühsames Leben! Er ist u.a. Lehrtherapeut der ÖAGP, er ist berufspolitisch im ÖBVP tätig, er ist „hauptberuflich“ leitend in der Arbeiterkammer beschäftigt, er war bis jetzt Vorstandsmitglied der ÖAGP, er ist 1. Vorsitzender der GTA – und organisierte gerade so nebenbei und sehr erfolgreich deren 14. Wissenschaftliche Arbeitstagung, er ist im Herausgeberteam der Gestalt Theory, und und und und manchmal fragt man sich staunend, wie Gerhard alle seine Tätigkeiten und Verpflichtungen in die bloß 20 Stunden, die ein durchschnittlicher Arbeitstag eben nur hat, denn hineinkriegt??? Ein Staunen, das sich mit zunehmender Zusammenarbeit übrigens durchaus noch verstärkt!! Wie kann das funktionieren? Ich

kann es mir nur so erklären: im Grunde seines Herzens muss Gerhard unersättlich neugierig sein, neugierig auf alle Sorten Menschen und auf alle Varianten ihres Denkens, Tuns und Wollens. Oft blitzt es so unbändig vergnügt in seinen Augen, dass es nicht anders sein kann als dass es ihm Spaß macht, gemeinsam mit Anderen Neues zu erfinden, Bestehendes zu verbessern oder Notwendiges voran zu treiben. Da blitzt auch, so scheint mir, eine grundlegende Heiterkeit aus Gerhard heraus, eine fröhliche Zugewandtheit zum Leben, die es ihm erlaubt über sich selbst, die Anderen und alle die wunderlichen und ach so wichtigen Verwicklungen unseres Tuns zu lachen. Vielleicht sprudelt da eine der - notwendiger Weise zahlreichen - Quellen seiner Energie, die es ihm nun schon seit vielen Jahren ermöglicht, sich mit immer neuem Enthusiasmus für die Gestalttheorie und die ÖAGP/GTA einzusetzen.

Lieber Gerhard, ich wünsche Dir, dass Dein Rückzug aus dem Vorstand der ÖAGP Dich freier macht für die Dinge, die Dir jetzt vorrangig am Herzen liegen! Ich bin sicher, die Arbeit in und für die GTA ist eines davon, ich hoffe, ein Teil Leben abseits aller möglichen beruflichen und sonstiger Verpflichtungen aber auch!! Wenn ich Dir hier aus vollem Herzen DANKE sage für deine vielfältige Anregung, Unterstützung, Verlässlichkeit und liebevolle Begleitung so weiß ich, dass ich nicht für mich alleine sondern für viele KollegInnen mitspreche!

Bettina Turi-Ostheim

Quo vadis ÖAGP?

Bericht anlässlich der Generalversammlung der ÖAGP am 14. Jänner 2005

1985 wurde die ÖAGP als nationaler Zweig der Sektion Psychotherapie der GTA in Österreich gegründet, um als selbständige und unabhängige Organisation die psychotherapeutische Aus-, Fort- und Weiterbildungstätigkeit für Gestalttheoretische Psychotherapie zu übernehmen. Auch wenn ein weiterer Vereinszweck die Förderung der Mitglieder für die eigenständige Anwendung gestalttheoretischen Gedankenguts im psychosozialen Feld, in Forschung und Wissenschaft, so hat sich die ÖAGP in den letzten 20 Jahren mehr als Ausbildungsverein denn als PsychotherapeutInnenverein definiert. Die Veränderungen in der Ausbildungslandschaft einerseits und das fortschreitende Älterwerden (und möge es noch lange fortschreiten) des jahre- wenn nicht jahrzehntelangen Vorstandes andererseits haben zur Diskussion aufgefordert, wie es denn nun mit der ÖAGP weitergehen solle bzw. dass langsam aber sicher ein Generationenwechsel zu erfolgen habe.

So wurden bei der letzten Generalversammlung der ÖAGP im November 2002 und dem ihr vorangehenden Vorbereitungsabend ein paar Weichen für das mögliche zukünftige Profil der ÖAGP gestellt: es wurde diskutiert, was zukünftige mögliche Aufgaben der ÖAGP sein könnten. Aus dieser Diskussion kamen zwei Arbeitsgruppen hervor: das nunmehrige „Gestalt-Café“, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Kommunikation unter den Mitgliedern durch Organisation

von Diskussions-, Vortrags- und Gemütlichkeitsabenden zu fördern und das „Redaktionsteam“, das für die Herstellung der DAGP/ÖAGP-Informationen zuständig ist. Die Ar-



Die Vertreter im „neuen“ Vorstand (v.l.n.r.): Brigitte Lustig, Irene Agstner, Heinz Kühlschweiger, Ilse Zacher, Andreas Wachter

beitsgruppe „Öffentlichkeitsarbeit“ hat es schon vorher gegeben, sie hat an diesem Abend ein paar neue Mitglieder bekommen.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppen wurden vom Vorstand eingeladen, an den (erweiterten) Vorstandssitzungen teilzunehmen, um Einblick in die Vereinstätigkeiten und vielleicht auch Lust an der Übernahme einer Vorstandsfunktion zu bekommen. In den erweiterten Vorstandssitzungen wurde auch die Zukunft der ÖAGP (an)diskutiert und welche Schritte zu setzen seien, um die Wandlung vom Ausbildungsverein zum Mitgliederverein zu vollziehen. Ein wesentlicher Punkt war die Entflechtung der manchmal problematischen Doppel- und Dreifachfunktionen der Vorstandsmitglieder/Lehrpersonen. Um die Vorstandsfunktionen von der Ausbildungstätigkeit zu entkop-

eln wurde eine Statutenänderung vorgeschlagen, die folgende Vergabe der Vorstandssitze vorsieht:

Der Vorstand besteht aus 4 bis 6 Personen: davon sind 2 Sitze vom

Lehrpersonal zu stellen, 2 Sitze können von AusbildungskandidatInnen i. A. u. S. eingenommen werden und je nachdem, ob die zwei KandidatInnen-sitze belegt werden oder nicht, sind 2 bis 4 Vorstandssitze von Graduierten zu besetzen (mindestens jedoch 2).

Bei der unerfreulicherweise spärlich besuchten Generalversammlung am 14. Jänner 2005 wurde diese Statutenänderung einstimmig angenommen und der neue Vorstand wie folgt gewählt:

Vorsitzende: Dr. Brigitte Lustig (Lehrpersonal)

Vorsitz Stellvertretung und Schriftführer: Heinz Kühlschweiger (Graduierte)

Kassierin: Irene Agstner (Graduierte)

Stellvertretender Kassier: Mag. Andreas Wachter (Lehrpersonal)

Stellvertretende Schriftführerin: Ilse Zacher (Graduierte)

Von den KandidatInnen hat sich leider niemand bereit erklärt, für den Vorstand zu kandidieren. Deshalb konnte ein dritter Sitz von den

Fortsetzung nach dem Mittelteil!

In seiner 44. Vollsitzung vom 8. Juni 1999 beauftragte der Psychotherapie-Beirat einen Forschungsausschuss mit der Erarbeitung von Leitlinien für eine eigenständige psychotherapeutische Diagnostik unter Praxisbedingungen. Diese Leitlinie liegt nun seit 15. Juni 2004 vor und wird demnächst zusammen mit verschiedenen Kommentaren in einem Sammelband veröffentlicht werden. Gerhard Stemberger hat uns seinen Beitrag schon vorab zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

In Gerhards Beitrag gibt es naturgemäß Verweise auf diese Leitlinie, die die meisten von uns noch nicht die Gelegenheit hatten, selbst zu lesen. Wir haben dennoch beschlossen, diese Kommentare nicht zu streichen. Zum einen, weil sie sehr interessante und aufschlussreiche Kritikpunkte enthalten (nicht nur zur Leitlinie), zum anderen, um vielleicht auch Interesse an der Leitlinie selbst zu wecken.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Lesen (auch so ein Artikel kann Vergnügen bereiten) und danken nochmals Gerhard Stemberger.

Diagnostik-Leitlinie und Gestalttheoretische Psychotherapie

Dr. Gerhard Stemberger

Für die Erarbeitung der vom Forschungsausschuss des Psychotherapie-Beirates vorgelegten „Diagnostik-Leitlinie“ gebührt allen Kolleginnen Dank und Anerkennung, die daran im methodenübergreifenden Dialog mitgewirkt haben. Vor allem sind auch ihr Mut und ihre Zurückhaltung zu würdigen: Ihr Mut, sich mit einem zwangsläufig vorläufigen Arbeitsergebnis zur Formulierung methodenübergreifender Grundsätze für die psychotherapeutische Diagnostik zu exponieren und damit einen konkreten Vorschlag zur Diskussion und Überprüfung vorzulegen; sowie ihre Zurückhaltung gegenüber der Versuchung, vorschnell die Erhebung dieser Vorlage in den Rang einer verpflichtenden Richtlinie zu betreiben.

Die Leitlinie steht in einer guten Tradition in Österreich: Den historisch gewachsenen Reichtum der vielfältigen methodischen Ansätze in der Psychotherapie weder einem Kahlschlag zugunsten einiger weniger vermeintlich „besonders ökonomischer“ oder „einzig wirksamer“ Ansätze zu opfern, noch die zunehmenden Konvergenzbewegungen dieser verschiedenen Ansätze als Beweis für die Überholtheit der psychotherapeutischen Schulen anzusehen und sie vorschnell zu einer Einheitspsychotherapie gleichschalten zu wollen. Stattdessen hat sich hierzulande der Weg des respektvollen und behutsamen Auslotens des Entwicklungspotentials durchgesetzt, das in der Weiterentwicklung der besonderen Blickwinkel und der Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Schulen steckt, unter Einbeziehung der Ergebnisse und Blickwinkel angrenzender Wissenschaften. Als vorgelagerte Arbeiten in diesem Sinn zu thematisch einschlägigen bzw. verwandten Feldern erwähne ich hier beispielsweise die Sammelbände zum Krankheitsbegriff in der Psychotherapie (Pritz & Petzold 1992), zur Psychotherapie als Wissenschaft (Pritz 1996), zu Fragen der Ethik in der Psychotherapie (Hutterer-Krisch 1996), zur Diagnostik in der Psychotherapie (Laireiter 2000) und zum Sonderbereich des psychotherapeutischen Gutachtens (Lanske & Pritz 2002).

Eine der wesentlichen Stärken der vorliegenden Leitlinie liegt meines Erachtens vor allem darin, dass sie auch der Frage nach den expliziten und impliziten *Vorannahmen* nicht aus dem Weg geht, die das diagnostische Vorgehen von Psychotherapeutinnen leiten, insbesondere der Frage des Menschenbildes. Dass das nicht selbstverständlich ist, zeigt ein Blick auf die Entwicklung etwa der diagnostischen Leitlinien zur ICD.

Dort wurde bekanntlich mit der Tatsache, dass es natürlich auch in der Psychiatrie (so wie auch in der Klinischen Psychologie) unterschiedliche Schulen und theoretische Ansätze gibt, so umgegangen, dass man sich für einen dem Anspruch nach völlig „atheoretischen“ Ansatz diagnostischer Leitlinien entschieden hat. Man beschränkt sich dort auf Einschließungs- und Ausschließungsregeln, nach denen in einem bestimmten Fall die Zordnung zu der einen oder anderen Klasse vorzunehmen ist. Die in Psychotherapeutenkreisen leider kaum rezipierte internationale kritische Diskussion zur Entwicklung von ICD und DSM (vgl. dazu etwa den von der *American Psychological Association* publizierten Sam-

melband Beutler & Malik 2002) belegt jedoch schon lange, dass weder diese weitgehend willkürlichen Zuordnungsregeln, noch die Klassifikationssysteme selbst von theoretischen Vorannahmen frei sind. Die weitgehende Beseitigung der semantischen und systematischen Bezüge auf *bestimmte* theoretische Modelle in diesen Klassifikationssystemen (etwa die tiefenpsychologisch geprägten) hat nicht zu einer Theoriefreiheit dieser Systeme geführt, sondern unter der Hand zur Durchsetzung eben *anderer* theoretischer Modelle, die durch einen variablen-isolierenden Elementarismus gekennzeichnet sind, „wonach die Psyche als Aneinanderreihung einzelner Gegebenheiten betrachtet werden kann, ohne eine ganzheitliche Integration, geschweige denn einen individuellen Strukturaufbau; im Grunde geht es um einen elementaristischen ‚Störungskatalog‘“ (Plaum 2000, 154).

Demgegenüber haben sich die Autorinnen der vorliegenden Leitlinie dafür entschieden, in allgemeiner Weise eine methodenübergreifend gemeinsame anthropologische Ausgangsposition für die psychotherapeutische Diagnostik explizit zu machen, die bei allen Differenzierungen in den einzelnen Schulen jedenfalls einer *holistischen Perspektive* verpflichtet ist: Der Mensch soll als leib-seelisches Ganzes in seinen sozialen Bezügen erfasst werden und nicht als Ansammlung isolierter Defizite und Entgleisungen.

Diese holistische Perspektive, die mit der Betonung des Beziehungscharakters auch des diagnostischen Prozesses in der Psychotherapie Hand in Hand geht, kommt in der Leitlinie auch in den vorgeschlagenen praktischen Vorgangsweisen und deren Begründung und Erläuterung zum Ausdruck. Auf dieser grundsätzlichen Ebene werden sich Gestalttheoretische Psychotherapeutinnen meines Erachtens mit den wesentlichen Grundgedanken der vorliegenden Diagnostik-Leitlinie durchaus identifizieren können. Diese Übereinstimmungen führe ich im Folgenden etwas konkreter aus, bevor ich noch einmal auf das Verhältnis der Leitlinie zur Frage der Klassifikationen und zu den Klassifikationssystemen zurückkomme.

Zum Diagnostikverständnis in der Gestalttheoretischen Psychotherapie

Übereinstimmend mit den Grundgedanken der Leitlinie wird auch in der Gestalttheoretischen Psychotherapie davon ausgegangen, dass diagnostischer Entdeckungs- und therapeutischer Veränderungsprozess nicht voneinander zu trennen sind. Mit beiden Prozessen sind zwar unterschiedliche Aufgaben mit jeweils besonderen Anforderungen verbunden. Eine wirksame Hilfestellung für die Patientin erfordert jedoch gerade das sachgerechte Ineinandergreifen und Zusammenwirken von Entdecken und Verändern über die gesamte Dauer der Therapie.

Jede neue Entdeckung ist bereits selbst mit einer Veränderung verbunden und kann Ausgangspunkt für weitere Veränderungen werden; diese wiederum können ihrerseits zum Ausgangspunkt neuer Entdeckungen werden. Bekanntlich trifft dies allerdings auch dann zu, wenn dieser Gesamtvorgang und Wirkungszusammenhang weder beabsichtigt, noch geplant, noch mit Einsicht betrieben und nachvollzogen wird. Die Autorinnen der Richtlinie stellen daher zu Recht die Prozess-Einheit von Entdecken und Verändern in der Psychotherapie nicht nur als faktisches Geschehen fest. Vielmehr verbinden sie damit die Forderung an die Psychotherapeutin, an diesem Gesamtvorgang auf Grundlage ihrer jeweiligen wissenschaftlich-methodischen Ausrichtung bewusst und geplant zu arbeiten.

Auch für die diagnostische Seite psychotherapeutischer Arbeit sehen Gestalttheoretische Psychotherapeutinnen dabei die von Wolfgang Metzger (1962) ausgearbeiteten und von Hans-Jürgen P. Walter (1977) in die psychotherapeutische Anwendung übertragenen „Kennzeichen der Arbeit am Lebendigen“ als bestimmend an. In ihnen kommen zugleich prägnant wesentliche anthropologische, epistemologische und ethische Grundpositionen der Gestalttheorie zum Ausdruck.¹ Ich führe sie im Folgenden kurz an, wobei ich sie hier auf die diagnostische Aufgabenstellung bezogen formuliere. Die Übereinstimmung mit den wichtigsten Gesichtspunkten der Leitlinie in der Charakterisierung des diagnostischen Vorgehens in der Psychotherapie wird daraus meines Erachtens klar ersichtlich.

¹ Die hier angeführten Kennzeichen der Arbeit am Lebendigen werden zunehmend auch über die Gestalttheoretische Psychotherapie hinaus als methodenübergreifend relevant anerkannt. Jürgen Kriz vertritt in seinem bekannten Kompendium „Grundkonzepte der Psychotherapie“ die Auffassung, „dass jeder Praktiker sie berücksichtigen muss und wird“ (Kriz 1985; vgl. auch Kriz 1996). Zur Berücksichtigung dieser Kennzeichen für die diagnostische Vorgangsweise in der klinisch-psychologischen Diagnostik vgl. u.a. Soff 1990, in der nervenärztlichen Praxis Berger-Knecht 2000.

1. Wechselseitigkeit des Geschehens:

In der psychotherapeutischen Diagnostik stehen sich nicht ein persönlich unbeteiligtes und unberührtes diagnostizierendes Subjekt und ein passives diagnostiziertes Objekt gegenüber. Diagnostik ist vielmehr ein gemeinschaftliches Entdeckungsverfahren im lebendigen Beziehungsgeschehen zwischen zwei Menschen. Dieses ist zwar auf die Klärung der Situation, der Entwicklungsmöglichkeiten und des Unterstützungsbedarfs des *einen* unter fachgerechter Mithilfe des *anderen* gerichtet, doch wirken darin beide aufeinander wechselseitig ein, sind für diese wechselseitige Einwirkung auch in partnerschaftlicher Haltung offen und nutzen sie möglichst aufmerksam und bewusst für die anstehenden Klärungen.²

2. Gestaltung aus inneren Kräften:

Auch diagnostische Klärung kann nur auf die in der Patientin selbst angelegten inneren Kräfte gestützt gelingen. Sowohl das Bestreben und die Fähigkeit, zu einer solchen Klärung zu kommen, als auch die dem entgegengesetzten Kräfte haben wesentlich in der Patientin selbst ihren Ursprung. Auch die scharfsinnigste und erfahrenste Psychotherapeutin steht bei der diagnostischen Aufgabe letztlich auf verlorenem Posten, wenn es ihr nicht gelingt, die Patientin wirksam dabei zu unterstützen, in konstruktiver Weise ihre eigene Diagnostikerin zu werden.

3. Nicht-Beliebigkeit der Form:

Dem Lebendigen lässt sich auf Dauer nichts gegen seine Natur aufzwingen. Es kann auch nur das zur Entfaltung gebracht werden, was in der Person selbst als Möglichkeit angelegt ist. Auch jede Form der diagnostischen Exploration im Zusammenwirken von Psychotherapeutin und Patientin muss daher den individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten beider beteiligten Seiten in der jeweiligen konkreten Situation angemessen sein. Es verbieten sich alle Vorgangsweisen, die nach einem für diese individuellen und situativen Anforderungen blinden Einheits-Schema abgewickelt werden. Vielmehr muss die Psychotherapeutin in enger Fühlung zur gegebenen Situation und den Fähigkeiten und Möglichkeiten - der eigenen wie der der Patientin -, jeweils die angemessenen individuellen Entdeckungswege mit der Patientin finden, die in dieser selbst angelegt sind, auch wenn sie neu, ungewohnt und im scheinbaren oder tatsächlichen Widerspruch zu vorgefundenen Regelwerken oder Anforderungen außenstehender Dritter stehen.

4. Nicht-Beliebigkeit der Arbeitszeiten:

So wie jeder Mensch seine eigenen fruchtbaren Zeiten und Augenblicke für Veränderung hat, so gilt auch für diagnostische Entdeckungsprozesse, dass nicht jede Zeit für jedes Verfahren und für jeden damit verbundenen Schritt geeignet ist. Planmäßiges Vorgehen in der Diagnostik kann für die Psychotherapeutin daher auch nicht heißen, nach einem starren Schema oder Ablaufplan ohne Rücksicht darauf zu explorieren, ob die Zeit für einzelne Schritte oder Verfahren für die Patientin schon da ist.

5. Nicht-Beliebigkeit der Arbeitsgeschwindigkeit:

Auch die mögliche Ablaufgeschwindigkeit diagnostischer Entdeckungsprozesse ist weder bei allen Menschen gleich, noch kann sie beliebig beschleunigt oder verlangsamt werden.

6. Duldung von Umwegen:

Nicht alle diagnostisch bedeutsamen Fragen lassen sich direkt ansteuern. Oft wird es notwendig sein, Umwege in Kauf zu nehmen oder sie aus der Einsicht, daß solche Umwege notwendige Zwischenschritte in der Entwicklung des Entdeckungsprozesses sein können, auch bewusst vorzusehen.

² In allgemeiner Weise findet sich dieser Gedanke auch in der Psychotherapie-Definition des österreichischen PthG, indem Psychotherapie insgesamt als interaktionelles Geschehen charakterisiert wird. In der Gestalttheoretischen Psychotherapie ist dieses allgemeine interaktionelle Verständnis dahingehend spezifiziert und präzisiert, dass dieses Geschehen als Feldgeschehen mit den dem psychischen Feld entsprechenden Gesetzmäßigkeiten gefasst wird. Die Psychotherapeutin wird zum Teil des Lebensraums der Patientin und umgekehrt. Dies wird zur Grundlage der Ausbildung eines beide Teile umfassenden sozialen Feldes. Erleben und Verhalten beider Menschen stehen damit im Feldzusammenhang, was naturgemäß auch für die diagnostische Situation gilt.

Methodisch ist für das praktische Herangehen an die Prozess-Einheit von Entdecken und Verändern in der Gestalttheoretischen Psychotherapie die „Kraftfeld-Analyse“ des Gestalttheoretikers Kurt Lewin zentral (vgl. Lewin 1963). Diese ist Teil seines umfassenden feldtheoretischen (systemtheoretischen) Ansatzes: Erleben und Verhalten des Menschen werden als Funktion von Person und Umwelt (einschließlich der darin enthaltenen anderen Personen) in einem psychischen Feld begriffen, das beide Bereiche - Person und Umwelt - in wechselseitiger Abhängigkeit enthält (vgl. Soff, Ruh & Zabransky 2004). Das anthropologische Modell dieses Ansatzes ist also nicht monopersonal, sondern hat schon strukturell Beziehungscharakter. Der Akzent liegt nicht einseitig auf den „inneren Komponenten“ des Menschen, sondern auf der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt, wie sie erlebens- und verhaltenswirksam für den Menschen gegeben ist (vgl. Galli 1999, 29ff). Die auf dieser Grundlage von Lewin und seinen Mitarbeitern ausgearbeiteten Persönlichkeitskonstrukte, zusammengefasst im „Lebensraum“-Modell, hat Hans-Jürgen P. Walter (1977) unter Einbeziehung der psycho-physischen Annahmen und der kritisch-realistischen Grundposition der Gestalttheorie in den Entwurf einer Gestalttheorie der Person systematisch eingeordnet und für die Psychotherapie fruchtbar gemacht. Als „veränderungsaktivierende Kraftfeld-Analyse“ wurde damit zugleich die von Lewin und seinen Mitarbeitern ursprünglich für andere Anwendungsbereiche entwickelte und experimentell erforschte Kraftfeld-Analyse auf das psychotherapeutische Arbeitsfeld übertragen und in die Gestalttheoretische Psychotherapie integriert.³

Die Kraftfeldanalyse ist ein phänomenologisches Verfahren, bei dem die Psychotherapeutin mit der Patientin die jeweils situationsangemessen tauglichsten Vorgangsweisen sucht, um mit ihr die Beschaffenheit ihres Lebensraums und die in ihm gegenwärtig wirksamen anziehenden und abstoßenden Kräfte, Barrieren, unzugänglichen Bereiche und andere dynamisch wirksame Faktoren zu explorieren. Dies kann durch eine erlebnisaktivierende Gesprächsführung geschehen, die das Denken, Fühlen, Empfinden, Intuieren und Handeln der Patientin gleichermaßen anzusprechen und zu aktivieren sucht. Es können z.B. aber auch jeweils passende spezielle „Experimente“ vorgeschlagen oder mit der Patientin gemeinsam „erfunden“ werden, die geeignet sind, der Patientin und damit auch der begleitenden Therapeutin den Lebensraum der Patientin möglichst unmittelbar anschaulich und erfahrbar zu machen.

Die Kraftfeldanalyse (oder allgemeiner: Lebensraumanalyse) ist nicht darauf gerichtet, die Patientin nach Vorliegen der einen oder anderen Symptomkonstellation einer bestimmten phänotypischen „Störungs-Klasse“ zuzuordnen, sondern darauf, die dynamischen Eigenheiten der psychologischen Situation zu erfassen, in der sich die Patientin zur gegebenen Zeit befindet. Daraus ergeben sich unmittelbar Hinweise auf die in dieser Situation angelegten Möglichkeiten und Forderungen für die anstehenden Veränderungen. Statt einer phänotypischen wird also eine genotypische Analyse durchgeführt, wie sie wissenschaftstheoretisch Lewins Forderung nach dem Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in den Wissenschaften vom Menschen entspricht (Lewin 1931).

In dieser Denktradition ist z.B. *nicht nach einem entsprechenden Eigenschaftsinventar eines depressiven Patienten, sondern nach den dynamischen Eigenheiten der konkreten psychologischen Situation zu fragen, in der sich jemand depressiv verhält, und jene Funktion herauszufinden, die depressives Verhalten und Lebensraum verbindet. Oder, in den Worten Lewins, „von den bloßen Symptombegriffen zur Feststellung der psychologisch realen Fakten fortzuschreiten und dabei an Stelle einer rein klassifikatorischen eine konstruktive Begriffsbildung zu setzen. ... Der Psychotherapeut ... will ja das Seelenleben eines bestimmten Menschen nicht nur erkennen, sondern auch beeinflussen, ... er muss wissen, wie das konkrete Verhalten von der jeweiligen inneren und äußeren Situation abhängt, und welche konkreten Änderungen der Situation die gewünschte Änderung des Verhaltens nach sich ziehen können. Darüber können rein klassifikatorische Feststellungen ... keinen Aufschluss geben, sondern nur die Ermittlung dynamischer Gesetze. Ist es doch das Wesentliche der Gesetze im präzisen Sinne ..., dass sie nicht vom Konkreten zu abstrakten Allgemeinheiten übergehen, sondern trotz ihrer Allgemeingültigkeit die Beziehung zur Wirklichkeit des einzelnen Falles und der einzelnen Situation voll*

³ Vgl. dazu auch Ruh 1999. Im psychodiagnostischen Feld hat die Lebensraumanalyse als holistischer Ansatz in der klinisch-psychologischen Diagnostik eine jahrzehntelange Forschungs- und Anwendungstradition, die hier nur erwähnt, aber nicht näher ausgeführt werden kann. Vgl. dazu u.a. die Arbeiten von Plaum 1989, 1992, 1996, 2000; Maibaum 2001 und Stemberger 2001, wo weitere Quellenverweise zu finden sind.

aufrecht erhalten“ (Lewin 1970, 24f). Für die Therapiesituation ist demnach ein richtiges Erfassen dessen, was „ist“, nicht nur zugleich „Erklärung“ dessen, was geschieht, sondern auch Wegweiser dafür, was geschehen kann und soll.

Dass sich hinter der Unterscheidung zwischen phänotypischer und genotypischer Klassifikation⁴ also keine abgehobene wissenschaftstheoretische Spitzfindigkeit verbirgt, von der die klinische Praktikerin unberührt bleibt, zeigt sich tagtäglich im Umgang der Psychotherapeutinnen mit den vorliegenden Klassifikationssystemen ICD und DSM, die im Regelfall aus guten Gründen für ihre therapeutische Praxis (einschließlich ihrer diagnostischen) keine handlungsleitende Relevanz haben. Dazu nun einige auf die vorliegende Richtlinie bezogene Anmerkungen.

Diagnostizieren und Klassifizieren

Bekanntlich haben Diagnostizieren und Klassifizieren miteinander zu tun, sind aber nicht ident. Die Psychotherapeutin will ihre Patientin nicht in einer Störungskartei ablegen, sondern gemeinsam mit ihr ergründen und verstehen, wie ihre Situation ist, was ihr Leiden ausmacht und was ihm zugrunde liegt, welche Möglichkeiten es gibt, damit zurechtzukommen, wo Selbstheilungskräfte bereits so beeinträchtigt sind, dass die Patientin in einem Teufelskreis gefangen ist, der aus eigener Kraft nicht mehr durchbrochen werden kann, auf welche vorhandenen und noch intakten Ressourcen Psychotherapeutin und Patientin sich im Bewältigungsprozess zugleich aber stützen können, was als nächstes zu tun ist, welche nächsten Schritte in der Therapie möglich und angemessen sind usw.

Auch aus diesem diagnostischen Prozess, wie er hier im Einklang mit der Leitlinie skizziert wurde, können und werden Übereinstimmungen des individuellen Falles mit anderen hervorgehen, also Klassifikationen möglich werden, die allerdings von grundsätzlich anderer Art sind, als wir sie derzeit in der ICD oder im DSM vorfinden. Sie werden nicht primär an Symptomen oder anderen äußeren Übereinstimmungen orientiert sein, sondern an der Übereinstimmung der jeweiligen Geschehensart, deren Bedingungen und der darin wirksamen Gesetzmäßigkeiten, aus denen sich auch Schlüsse auf die therapeutischen Handlungsmöglichkeiten und die Prognose ergeben. Die Einordnung in eine der ICD-Kategorien ist für dieses gemeinsame diagnostische Anliegen von Therapeutin und Patientin im Regelfall bedeutungslos, im ungünstigen Fall sogar hinderlich oder irreführend, weil diese Zuordnung nichts zur wirklichen Klärung beiträgt. Aus diesem Grunde spielen diese Zuordnungen ja eben in der psychotherapeutischen Praxis eine so marginale Rolle und nicht nur hier: Unter Psychiatern und Klinischen Psychologen ist es nicht anders, wie die langjährige kritische Diskussion dieser Klassifikationssysteme zeigt. Psychiater und Klinische Psychologen, die in der klinischen Praxis stehen, leiden unter dem beklagenswerten Zustand der vorliegenden psychiatrischen Klassifikationssysteme genauso wie Psychotherapeuten.

Gemessen an Klassifikationsstandards in anderen Wissenschaften hinken diese Klassifikationssysteme schon in ihrem grundsätzlichen Ansatz und ihrer Methodik anderen Wissenschaftsdisziplinen um Jahrzehnte hinterher. Kein Physiker, kein Chemiker, kein Zoologe, kein Pflanzenkundler würde heutzutage noch in dieser Weise klassifizieren, die auch in den meisten anderen medizinischen Fachbereichen seit Jahrzehnten im wesentlichen überwunden ist. Selbst Kraepelin, der als Stammvater dieser Linie der Klassifikationen im psychiatrischen Bereich gilt, betrachtete das abstrahierende Zusammenfassen in Klassen nach feststellbaren Symptomen und Syndromen nur als eine vorläufige Rückfallslinie, die möglichst bald überwunden werden sollte (vgl. dazu Kihlstrom 2002). Er wäre wohl kaum begeistert, die heutige ICD und den DSM viele Jahrzehnte später noch immer auf dieser vorläufigen Rückfallslinie vorzufinden, die zu Recht als unterste und primitivste Stufe der Taxonomie auch in der Medizin gilt (vgl. Houts 2002). Vielmehr würde er sich wohl jenen Kritikern dieser Klassifikationssysteme anschließen, die wie z. B. Carson (1996) unter Berufung auf den klassischen Beitrag des Gestalttheoretikers Kurt Lewin (1931!) fordern, auch im Bereich der Analyse und Klassifikation psychischer Störungen und Leidenszustände endlich mit dem Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise Ernst zu machen⁵ und sich nicht mit dem „Umgruppieren der Stühle auf der

⁴ Zum Verhältnis phänotypischer zu genotypischer Klassifikation im Bereich psychischer Störungen und zu den Möglichkeiten, beide Ansätze aufeinander zu beziehen, vgl. Stemberger 2001.

⁵ Vgl. Lewins Beschreibung des dem psychotherapeutischen, psychiatrischen, klinisch-psychologischen Praktiker wohlbekannten Problems mit der abstrahierenden symptomgestützten Klassenbildung aristotelischer Art: „Abstrahiert man einmal von den individuellen Unterschieden, so gibt es keinen logischen Weg zurück

Titanic“ zu begnügen, wie Kihlstrom die „Fortschritte“ in den neueren Versionen dieser Klassifikationssysteme ironisch charakterisiert (2002, 290).

Angesichts dieser Sachlage würde ich mir in der Frage des Verhältnisses zu diesen Klassifikationssystemen aus mehreren Gründen eine klarere Positionierung der Leitlinie wünschen. Wenn ich sie recht verstehe, schlagen die Autorinnen diesbezüglich „Nicht-Einmischung“ und „pragmatische Anpassung“ vor. „Nicht-Einmischung“ auf der Grundlage, dass es sich um Klassifikationssysteme aus anderen Wissenschaften handle, die sich auf andere Gegenstände und Kompetenzbereiche („unterschiedliche Aspekte psychischer und körperlicher Zustandsbilder“) beziehen würden. „Pragmatische Anpassung“ in dem Sinn, dass die Psychotherapeutin auch Klassifikationen nach diesen Systemen trotz Untauglichkeit für die eigenen therapeutischen Zwecke vornehmen soll, weil es eben zum einen institutionelle Forderungen danach gibt (Krankenkassen etc.), zum anderen aus Gründen der erforderlichen Kommunikation mit anderen Berufsgruppen (und Psychotherapeutinnen anderer methodischer Orientierung).

Beide Gesichtspunkte halte ich nur für begrenzt gültig:

Abgesehen von einigen Sonderbereichen, wo die Rede von der Beschäftigung mit „unterschiedlichen Aspekten psychischer und körperlicher Zustandsbilder“ natürlich ihre Berechtigung hat, befassen sich klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie in Hinblick auf eine therapeutisch praxisrelevante Diagnostik mit den gleichen Grundthemen und verlaufen Kontroversen und Übereinstimmungen nicht *zwischen* diesen wissenschaftlichen Disziplinen, sondern *quer durch* diese Disziplinen. Dies betrifft sowohl die Frage nach dem Menschen angemessenen Vorgangsweisen im diagnostischen Prozess, als auch die Frage nach der Klassifikation. In dem Sinn ist nicht Nicht-Einmischung gefragt, sondern Austausch über den *gemeinsamen* Gegenstand und Stellungnahme zu den wichtigsten offenen und umstrittenen Fragen. Hier hat die psychotherapeutische Wissenschaft meines Erachtens auch viel einzubringen und findet sie vielfache Anschlussmöglichkeiten in verschiedenen Strömungen der beiden anderen Disziplinen.

Ähnliches gilt für die „pragmatische Anpassung“. Es steht ja außer Frage, dass eine Psychotherapeutin, die heute in Österreich mit den Krankenkassen abrechnen will, in der Regel nicht darum herum kommt, ihre Patientin mit einem ICD-Code zu „versehen“. Dass diese Codierungen einen sinnvollen Beitrag zur berufsübergreifenden Kommunikation zwischen Psychotherapeutinnen, Psychiaterinnen und Psychologinnen oder innerhalb dieser Berufsgruppen über gemeinsame Patientinnen leisten könnten, daran ließen sich allerdings starke Zweifel anmelden, die sowohl durch die praktische Erfahrung, als auch durch eine Vielzahl einschlägiger Forschungsbefunde gut begründet sind.⁶ Aus diesen Gründen spielen diese Codierungen auch überall dort, wo es zu einer fruchtbaren berufsgruppenübergreifenden Kommunikation und Kooperation kommt, nur eine bestenfalls untergeordnete Behelfsrolle und gehen auch die Bemühungen um methodenübergreifende Klassifikationssysteme in der Psychotherapie in eine ganz andere Richtung (ich erwähne nur beispielsweise die OPD⁷).

Eine klarere Positionierung der Leitlinie zur ICD und ähnlichen Klassifikationssystemen hat daher nicht nur wissenschaftlich Relevanz, sondern auch unmittelbar für die psychotherapeutische Berufsausübung. Es ist ja unübersehbar, dass es international, aber durchaus auch bereits in Österreich politisch und ökonomisch motivierte Tendenzen gibt, eine geradlinige Verknüpfung von ICD-„Diagnosen“ und „State-of-the-art-Behandlungen“ zu etablieren. Angesichts solcher Tendenzen sollte eine Leitlinie für die psychotherapeutische Diagnostik meines Erachtens unmissverständlich festhalten, dass aus Sicht der psychotherapeutischen Wissenschaft (in Übereinstimmung mit der kritischen Dis-

vom Allgemeinen zum individuellen Fall. Solche Verallgemeinerungen [...] führen von einem seelisch kranken Individuum zu ähnlichen pathologischen Typen und von da zur allgemeinen Kategorie der ‚abnormen Persönlichkeit‘. Jedoch gibt es keinen logischen Weg zurück vom Begriff [...] ‚abnorme Persönlichkeit‘ zum individuellen Fall. [...] Worin liegt der Wert von Allgemeinbegriffen, wenn sie keine Voraussagen über den individuellen Fall gestatten? Sicherlich ist dieses Vorgehen [...] dem Psychotherapeuten von geringem Nutzen“ (1963, 102). Diese Kritik bestimmt auch die zeitgenössische kritische Auseinandersetzung mit den derzeitigen psychiatrischen Klassifikationssystemen, vgl. dazu u.a. Beutler & Malik 2002.

⁶ Ähnlich problematisch ist aus gleichen Gründen die Verwendung dieser Kategorisierungen in der Forschung, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden kann. Vgl. auch dazu u.a. Beutler & Malik 2002.

⁷ „Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik“, vgl. Arbeitskreis OPD 1996.

kussion dieser Diagnosesysteme in der Psychiatrie und Klinischen Psychologie) wie auch der einschlägigen Forschung der derzeitige Stand dieser Klassifikationssysteme derartige Verknüpfungen nicht erlaubt. Nicht wegen ihrer Abstammung aus anderen Wissenschaften, sondern wegen ihrer grundsätzlichen wissenschaftlichen Mängel bieten diese vorliegenden Klassifikationssysteme keine qualifizierte Grundlage für eine Ableitung der Indikation für Psychotherapie, für eine bestimmte psychotherapeutische Methode oder für bestimmte psychotherapeutische Verfahrens- oder Interventionsweisen aus einer bestimmten ICD-Zuordnung. Auch für eine solche klare Stellungnahme sehe ich gute Anschlussmöglichkeiten für eine zumindest im Grundsätzlichen gemeinsame Positionierung mit den Vertretern von Psychiatrie und Klinischer Psychologie.

Die vorliegende Leitlinie nimmt auch aus gutem Grund in den behandelten praktischen Entscheidungsfragen (der Indikation für Psychotherapie, für die Konsultation anderer Berufsgruppen usw.) nicht auf diese Klassifikationssysteme Bezug, sondern schlägt andere Entscheidungsverfahren und -kriterien vor. Die wenigen Erwähnungen der ICD bleiben demgegenüber peripher, sollten meines Erachtens aber im genannten Sinn unmissverständlich ausfallen. Ähnliches gilt für die Bezugnahmen auf das Potemkinsche Dorf des sogenannten „Krankheitsbegriffs im sozialversicherungsrechtlichen Sinn“.⁸

Sowohl die in der Leitlinie vorgeschlagenen praktischen Entscheidungsverfahren, als auch die dafür entwickelten Begriffe, Konstrukte und Dimensionen würden im Detail eine eingehendere, teils zustimmende, teils kritische Erörterung verdienen. Dies würde jedoch den Rahmen dieses Kommentars sprengen und bleibt der vor uns liegenden Etappe der kritischen Rezeption, Diskussion und Überprüfung dieser Vorschläge in der Berufsgruppe vorbehalten. Die grundsätzliche Orientierung der vorgelegten Leitlinie erscheint mir aus meiner gestalttheoretisch-psychotherapeutischen Perspektive jedenfalls positiv und vielversprechend für die weitere Entwicklung dieses Vorhabens.

Literatur:

- Arbeitskreis OPD (1996): Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik: Grundlagen und Manual. Bern: Hans Huber.
- Berger-Knecht, R. (2000): Gestalttheoretische Psychotherapie unter besonderer Berücksichtigung meiner Arbeit in einer nervenärztlichen Praxis. ÖAGP-Informationen, 9(2), 1-16.
- Beutler, L. E., & Malik, M. L. (eds., 2002): Rethinking the DSM - A Psychological Perspective. Washington: American Psychological Association.
- Carson, R. C. (1996): Aristotle, Galileo, and the DSM Taxonomy: The Case of Schizophrenia. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 64, 1133-1139.
- Galli, G. (1999): Psychologie der sozialen Tugenden. Wien: Böhlau.
- Houts, A. C. (2002): Discovery, Invention, and the Expansion of the Modern Diagnostic and Statistical Manuals of Mental Disorders. In: Beutler & Malik (eds., 2002), 17-65.
- Hutterer-Krisch, R. (Hrsg., 1996): Fragen der Ethik in der Psychotherapie. Wien, New York: Springer (2. aktualisierte Auflage 2001).
- Kihlstrom, J. F. (2002): To Honor Kraepelin...: From Symptoms to Pathology in the Diagnosis of Mental Illness. In: Beutler & Malik (eds., 2002), 279-303.
- Kriz, J. (1985): Grundkonzepte der Psychotherapie. Weinheim: PVU (5. Aufl. 2001).
- Kriz, J. (1996): Zum Verhältnis von Forschung und Praxis in der Psychotherapie. Psychotherapie Forum, 4, 163-168.

⁸ Dem Mythos, dass es sich dabei um einen klar umrissenen Begriff handle, der allgemeinen Kriterien für eine Definition genügen würde, kann etwa die Lektüre von Mazals ausführlicher und scharfsinniger Analyse des Krankheitsbegriffs im österreichischen Krankenversicherungswesen abhelfen - vgl. Mazal 1992.

- Laireiter, A.-R. (Hrsg., 2000): Diagnostik in der Psychotherapie. Wien, New York: Springer.
- Lanske, P., & Pritz, A. (Hrsg., 2002): Das psychotherapeutische Gutachten. Wien: LexisNexis.
- Lewin, K. (1929): Die Entwicklung der experimentellen Willenspsychologie und die Psychotherapie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Zweitaufgabe 1970 im gleichen Verlag.
- Lewin, K. (1931): Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. Erkenntnis, 1, 421-466. Enthalten in Lewin 1981, 233-278.
- Lewin, K. (1963): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften. Bern und Stuttgart: Verlag Hans Huber.
- Maibaum, M. (2001): A Lewinian Taxonomy of Psychiatric Disorders. Gestalt Theory, 23(3), 196-215.
- Mazal, W. (1992): Krankheitsbegriff und Risikobegrenzung. Eine Untersuchung zum Leistungsrecht der gesetzlichen Krankenversicherung. Wien: Braumüller.
- Metzger, W. (1962): Schöpferische Freiheit. Frankfurt: Waldemar Kramer (2., umgearbeitete Auflage).
- Plaum, E. (1989): Psychodiagnostik in der Tradition der Lewin-Schule. Gestalt Theory, 11(2), 122-155.
- Plaum, E. (1992): Psychologische Einzelfallarbeit. Stuttgart: Enke.
- Plaum, E. (1996): Einführung in die Psychodiagnostik. Darmstadt: Primus-Verlag.
- Plaum, E. (2000): DSM-IV und ICD-10 als Grundlagen psychologisch-klinischer Diagnostik? Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie 21, 125-165.
- Pritz, A., Petzold, H. (Hrsg., 1992): Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie. Paderborn: Junfermann.
- Pritz, A. (Hrsg., 1996): Psychotherapie - eine neue Wissenschaft vom Menschen. Wien/New York: Springer.
- Ruh, M. (1999): Diagnosis in Gestalt Theoretical Therapy - Map or Territory. Studies in Gestalt Therapy, No. 8, 1999, pp. 292-93
- Soff, M. (1990): Psychologische Diagnostik und Begutachtung unter gestalttheoretischem Blickwinkel. Gestalt Theory, 12(1), 33-45.
- Soff, M., Ruh, M., & Zabransky, D. (2004): Gestalttheorie und Feldtheorie. In: M. Hochgerner u.a. (Hg.), Gestalttherapie. Wien: Facultas, 13-36.
- Stemberger, G. (2001): Eine Taxonomie psychischer Störungen in der Tradition der Lewin-Schule? Gestalt Theory, 23(3), 216-226.
- Stemberger, G. (Hrsg., 2002): Psychische Störungen im Ich-Welt-Verhältnis. Gestalttheorie und psychotherapeutische Krankheitslehre. Wien: Krammer.
- Walter, H.-J. P. (1977): Gestalttheorie und Psychotherapie. Opladen: Westdeutscher Verlag (3. Aufl. 1994).
- Walter, H.-J. P. (1996): Angewandte Gestalttheorie in Psychotherapie und Psychohygiene. Opladen: Westdeutscher Verlag

Einladung des Vorstandes zum Treffen für alle *Graduierten*

am Dienstag den 26.04. um 19.00 Uhr

im Café Prückel, 1010 Stubenring 24

Graduierten besetzt werden, der 6. Vorstandssitz bleibt unbesetzt. So konnte die neue Struktur noch nicht ganz den Vorstellungen entsprechend in die Tat umgesetzt werden, ein erster Schritt ist jedoch getan.

Die Aufgabe des neuen Vorstandes

wird es sein, sich natürlich weiterhin um die Belange eines Ausbildungsvereines zu kümmern aber auch die begonnene Umgewichtung zu einem „auch“ Psychotherapeutenverein weiterzuführen. Zu diesem Zwecke laden Ilse und Irene auch im Namen von Heinz alle Gradu-

ierten am Dienstag den 26.04. um 19.00 Uhr zu einem Mitgliedertreffen im Café Prückel, 1010 Wien, Stubenring 24, ein. Es wird darum gehen, welche Interessen graduierte Mitglieder haben, was sie sich von ihrer „Heimat“ wünschen, also wie sie in Zukunft noch besser vertreten sein können oder wie sie sich auch besser einbringen können. Mit diesen Wünschen und Ideen kann man dann im gesamten Vorstand weiterarbeiten und die Umsetzbarkeit prüfen.

Zum Abschluss sei an dieser Stelle dem „alten“ Vorstand nochmals von Herzen für das überwältigende Engagement gedankt. Danke!

Irene Agstner

Internetforum für ÖAGP-IerInnen

Wie schon im Info 1/2003 berichtet, gibt es ein Internetforum für die Mitglieder der ÖAGP, die Yahoo!-Gruppe: www.de.groups.yahoo.com/group/oeagp/. Dieses Forum nutzen schon sehr viele unserer Mitglieder, seien es in Ausbildung stehende, seien es graduierte.

Da das Info nur drei Mal im Jahr erscheint, können damit nur sehr

langfristig geplante Ereignisse angekündigt werden. Das Internetforum bietet die Möglichkeit, aktuelle bis sehr aktuelle Termine oder Anfragen bekannt zu machen. Und ich finde, es hat sich sehr gut eingespielt und wird kreativ genutzt.

Wenn jetzt die eine oder der andere auch noch Mitglied werden möchte, um diese Segnung unserer Zeit zu

nutzen ☺, möge sie oder er ein Mail an irene.agstner@utanet.at schicken. Dieselbe Aufforderung gilt auch an jene, die Probleme mit dem Forum, sei es die Anmeldung oder (ganz wichtig) eMail-Adressänderung betreffend, haben.

Irene Agstner

Die Gestalttheoretische Psychotherapie im Augustin

In der Dezemberausgabe 04 des *Augustin*, der Zeitung für Obdachlose, habe ich auf zwei Seiten die Gestalttheoretische Psychotherapie gefunden! Zu verdanken ist das der Ilse Knapp, die ehrenamtlich in der „Gruff“, einer Unterkunftsstelle für Obdachlose, tätig ist. Sie leistet dort offensichtlich so wichtige Arbeit,

daß es der Redaktion des *Augustin* wert war, darüber einen Artikel zu verfassen.

Besonders erfreulich fand ich, daß nicht nur Ilses Person und Tätigkeit beschrieben wird, sondern auch der theoretische Hintergrund Platz findet. Das bereitete mir sogar Vergnügen, merkte ich, und zwar

deshalb, weil ich in einer Obdachlosenzeitung keine Gestalttheorie erwartet hätte: Achtung! Vorurteil!

Brigitte Lustig

(Anm. Red.: Auf den beiden Folgeseiten zwei Faksimiles aus dem *Augustin* 12/2004)

6

NR. 151, DEZEMBER 2004/JÄNNER 2005

HEROES

AUGUSTIN

Seit '97 in der »Gruft«: Der Montag als Tag der geschundenen Seele

Nichts fürs Ohr eines Dritten

Sich ausjammern und dann das Jammern überwinden. Erkennen, dass man ein kleines Arschloch ist, aber auch die Potenzen in sich erkennen. Sich ein realistisches Bild von seiner Situation machen. Handlungsfähig werden. Bis zu diesen Schritten will Ilse Knapp, Psychotherapeutin im Armengewölbe namens »Gruft«, ihre obdachlosen Klienten begleiten.

Es sei »eigentlich ein höchst missliches, geradezu zum Misslingen verurteiltes Unternehmen, über Gestalttheorie im Verlauf von einer Stunde irgend Aufklärung schaffen zu wollen. Es ist viel schwieriger, das hier zu tun, als es bei einem mathemati-

schen Satz wäre, wenn auch die Gestalttheorie in ihrem Ansatz ebenso streng gemeint ist wie dieser«, schrieb Max Wertheimer (1924) über die philosophische Grundlage der gestalttheoretischen Psychotherapie.

Danke für die Vorwarnung, Herr

Wertheimer. Wir Laien werden es also schwer haben, unserem Gast zu folgen, wenn er uns über die Methoden der Obdachlosen-Psychotherapie erzählt. Ilse Knapp, begnadete ZuhörerIn aus der Schule der gestalttheoretischen Psychotherapie, erlöst uns freilich sofort von unserer Angst, nur Bahnhof zu verstehen. »Kürzlich habe ich einem Klienten, der sich eine bequeme Erklärung für seine Handlungsunfähigkeit zurechtgelegt hatte, sagen müssen: Du bist 30 Jahre alt – wie lange noch willst du die Tatsache, dass dich deine Mutter in ein Erziehungsheim gesteckt hat, als Ausrede für alles benutzen?« Ihre Aufgabe sei, sagt Ilse, zu erreichen, dass der Klient ein realistisches Bild über sich selbst gewinne. Darunter können wir uns was vorstellen.

Begnadete ZuhörerIn: Als Ilse Knapp noch in der Frauenbewegung aktiv war, genoss sie unter ihren Genossinnen den Ruf einer Vertrauten, auf die man die privaten Probleme abladen konnte. Das war der »Seelensorgerin von links« aber nicht lästig, sondern sollte später den Wunsch, Therapeutin zu werden, entfachen. Ob bewegte junge Frau aus gebildetem Milieu, ob kaum noch als Mitmensch respektierter Clochard: »Aus psychotherapeutischer Perspektive gibt es keinen Unterschied zwischen den Obdachlosen und den so genannten Normalen«, meint sie. Dass sie leicht Zugang zu den Antihelden der Straße findet, muss auch an ihrer Herkunft liegen. Wir kennen kaum ein typischeres »Kind aus dem Gemeindebau« als Ilse Knapp. Warum wohl kommen Knapps Berufskolleginnen in der Regel aus anderen Strukturen!? Wer in der Sprache der Vorstadt, des Gemeindebaus aufgewachsen ist, beherrscht deren nächste Verwandte, die Sprache der Open-Air-Trinker und -Schläfer.

Die Sehkraft verschwindet, die Hörkraft wächst

Von vorne! schreit an dieser Stelle der Text. Vom Werden einer gestalttheoretischen Psychotherapeutin. »Der Gemeindebau ist seit seinem Bestehen in Familienbesitz«, scherzt Ilse Knapp über ihre seltsa-

me Verwurzelung im Brigittenaauer Friedrich-Engels-Hof, in dem ihre Großmutter 1933 eine revolutionäre Wohnung bezog, in der Enkelin Ilse – zusammen mit ihrem Lebensgefährten Lui – heute immer noch lebt. Vor ihrer Geburt hatten sich die Eltern scheiden lassen, Ilse wuchs also als Großmutterkind auf.

Nach dem Hauptschulabschluss wurde sie Buchhändlerin, dann strazwanzte sie ein Jahr durch Deutschland, von Hilfsarbeit zu Hilfsarbeit. Zurück in Wien, bediente sie das Fließband in der Bendorp-Schokoladefabrik nur einen Monat lang. Weil sie zu sehr nach einem Betriebsrat verlangte, wurde sie freigesetzt. Als 1971 ihre Tochter zur Welt kam, hatte sie keinen Anspruch auf Kinderbeihilfe. 1974 zog es sie magnetisch in den »Klub der politisch interessierten Frau«, dessen damals noch mitgliederstarke »Mutterorganisation«, der KPÖ-nahe »Bund demokratischer Frauen«, zu Ilse Knapps erstem nachhaltigen Arbeitgeber wurde.

Wer sich zu sehr mit dem System des so genannten real existierenden Sozialismus einließ, dem wurde 1991 die Rechnung präsentiert. Wie dem Schreiber dieser Zeilen die »Volksstimme« als Lebensversicherung abhandeln kam, so verabschiedete sich der »Bund« als Ilses Prima-Klima-Firma. Ilse hatte, in der Phase der beruflichen Neuorientierung, ein besonderes Problem zu bewältigen: Der neue Job musste einer sein, der auch blind ausgeübt werden kann. Ilse Knapp leidet an einer progressiven Zerstörung der Augäpfel, erkennt heute nur noch, dass das interviewende Gegenüber Brille und dunklen Pullover trägt.

»Jeder Klient hat alles Notwendige zur Heilung in sich«

Sie entschied sich für die absolute Durststrecke. Für eine sechsjährige Psychotherapieausbildung. Lui unterstützte sie dabei finanziell, und ein Lehrtherapeut nahm ihr den aus ihrer Fast-Blindheit resultierenden Selbstzweifel: »Was du in dieser Profession brauchst, ist nicht Weitblick, sondern Gefühl und Hirn.« Lui, der seine Partnerin –



Die Therapeutin kann sich viel Zeit für einen Hilfesuchenden nehmen



FOTOS: LANG

Am »Betreuertisch« neben der Essensausgabe erfolgt nur die erste Kontaktaufnahme, im folgenden Gespräch gibt's keine Ohrenzeugen

wie überall hin, »außer in ihre Frauenrunden« – auch zur Augustin-Redaktion begleitet, will zudem, dass wir Folgendes wissen: Der menschliche Körper schafft sich bis zu einem gewissen Grad Kompensationen eines Handicaps: »Niemand, der sieht, kann einem Menschen so genau beim Atmen zuhören wie Ilse«, betont er.

Gegen Ende der Ausbildung, im Jahr 1997, absolvierte Ilse Knapp eines ihrer therapeutischen Praktika in der caritaseigenen Obdachlosenherberge »Gruft« unter der Mariahilfer Kirche. Die Frage eines Klienten, ob sie nach Abschluss ihrer Ausbildung verschwinden würde, spielte eine Rolle beim Entschluss, den »Grufties« treu zu bleiben. Anders als der Psychiater, dessen Stunden unter den Obdachlosen von der Caritas bezahlt werden, ist die Psychotherapeutin ehrenamtlich tätig. Jeden Montag zwischen 15 und 18 Uhr empfängt sie Abgestürzte, die – als Gesprächspartner der Therapeutin – zumindest ein Kriterium erfüllen müssen: Es muss ihnen bewusst geworden sein, dass sie Hilfe brauchen.

«Die gestalttheoretische Psychotherapie ist humanistischen Prinzipien verpflichtet. D. h., dass in dieser Therapieform der Therapeut von der Überzeugung geleitet wird, dass jede Klientin, jeder Klient alles Notwendige zur Heilung in sich hat. Ein wesentlicher Umgang in dieser Therapie ist, ein therapeutisches Umfeld zu schaffen, in dem das in der Klientin, im Klienten angelegte frei zur Entfaltung kommen kann.« Und: »Die in diesem Rahmen eingesetzten Techniken sind sehr variabel und auf den Einzelfall ausgerichtet. Typisch ist dabei allerdings das Bemühen, über erlebnisaktivierende Interventionen eine Integration von Fühlen, Empfinden, Denken und Verhalten zu fördern. Die psychotherapeutische Haltung und das Menschenbild weisen sehr enge Bezüge zur Individualpsychologie von Alfred Adler auf« (aus ergoogelten Kurzbeschreibungen).

Die Profis und die Freiwilligen

Immer noch pflegt Ilse Knapp eine halbe Stunde vor Therapiebeginn in der »Gruft« zu erscheinen. Ein

langsameres Ankommen am bedrückenden Ort der Unerwünschten, eine Woche für Woche aufs Neue begonnene Akklimatisierung ist angebracht. Hundert Heruntergekommene, erschreckend viele junge Menschen darunter, kleben auf engem Raum aneinander, aber draußen in den Minusgraden könnte man, halb erfroren, sich ja auch nicht besser bewegen. Viele, nimmt Ilse wahr, haben keine Kraft mehr für den Aufstieg, aber manche, die mithilfe der »Gruft«-Sozialarbeit eine Gemeindeförderung bekommen und theoretisch sich aus dem randständigen Milieu emanzipieren könnten, halten die neue Einsamkeit nicht aus.

Sie benützen ihre ungewohnten »eigenen vier Wände« nur zum Ausschlafen, verbringen den Tag weiter in der »Gruft«. Vor allem diesen möchte die Therapeutin gern »de Wadn virerichten«, was streng genommen weder Ziel noch Methode der Psychotherapie ist. Denn helfen sollten sich die Betroffenen schon selber. Ilse Knapps Konzept besteht darin, die Voraussetzungen zur Selbsthilfe zu schaf-

fen: »Das heißt etwa, sie anzuregen, zu sich zu stehen.«

Drei Umstände begünstigen den therapeutischen Akt: Ilse kann im Schnitt eineinhalb Stunden Gesprächszeit pro Klient anberaumen, geschützt vor der Hektik, der das SozialarbeiterInnenteam der »Gruft« oft unterworfen ist; die Therapeutin verlangt und erwartet nichts von den Klienten, die sich dadurch weder kontrolliert noch überbetreut vorkommen; nichts, was besprochen wird, erreicht das Ohr eines Dritten.

Für die Psychotherapeutin ist die »Gruft« ein Laboratorium der sinnvollen Arbeitsteilung zwischen bezahlten und unbezahlten MitarbeiterInnen, zwischen Ehrenamtlichen und ProfisozialarbeiterInnen. Ilse Knapp findet alle Ansätze, Freiwillige und Professionelle gegeneinander auszuspielen, erbärmlich. »Die ausgebildeten SozialarbeiterInnen sind unersetzlich«, sagt sie. »Aber ohne die hunderttausend Ehrenamtlichen brähe das soziale System ebenso zusammen«, fügt sie hinzu.

Robert Sommer

Aus der KandidatInnenvertretung

Die letzte Vorstands-Neuwahl war für uns Ausbildungs-KandidatInnen leider nicht so erfolgreich, wie ich mir das gewünscht hätte: es hat sich kein/e KollegIn bereit erklärt, als VertreterIn der Kandidaten und deren Interessen in den neuen Vorstand zu gehen oder als KandidatInnenvertreterIn zu kandidieren. Da Rainer aus persönlichen Gründen nicht weiter zur Verfügung stand, bin ich nun alleinige VertreterIn. Ich finde es sehr schade, dass gerade in der Phase der bewussten Weiterentwicklung unseres Vereins die KandidatInnen ihre Möglichkeiten nicht ausschöpfen und darauf verzichten, möglichst breit Anregungen, Überlegungen und Forderungen in diesen für uns alle wichtigen Prozess mit einzubringen. Ich bitte aber alle, auch und besonders die Kolleginnen der Ö 25, die ja einen großen Teil der Ausbildung noch vor sich haben, sich mit Beiträgen nicht zurückzuhalten sondern sich bei Bedarf ohne Umschweife an mich zu wenden!!

Rainer und ich hatten uns die Aufgaben der KandidatInnenvertretung dahingehend geteilt, dass mir die Vertretung innerhalb der Berufspolitik zufiel – von da möchte ich auch berichten: wie sicher viele wissen und in früheren Beiträgen ja auch schon berichtet wurde, steht das Projekt „Öffentlich-rechtliche Berufsvertretung der PsychotherapeutInnen“ absolut im Vordergrund. Die letzten Monate waren ausgefüllt mit den Verhandlungen zwischen dem Präsidium des ÖBVP und dem Ministerium über einen Gesetzestext-Vorlage, die jetzt fertiggestellt ist. Das wichtigste Ergebnis für uns KandidatInnen ist, dass wir auch in der neuen Vertretung ab Ausbildungsbeginn voll integriert sind und dadurch in

der gesamten Ausbildungssituation, die ja per se durch Abhängigkeit gekennzeichnet ist, gesicherte Rechte haben und diese auch einfordern können! Das klingt selbstverständlicher als es ist, da dabei die Frage, ab wann der Beruf eines/r PsychotherapeutIn ausgeübt wird, wichtig ist.

Zu dieser Pflichtmitgliedschaft ab Ausbildungsbeginn gab es unter den KandidatInnenvertreterInnen heftige und ausführliche Diskussionen: allen war sehr bewusst, wie heikel die Frage ist, AusbildungskandidatInnen ab Beginn der Ausbildung zu einer Pflichtmitgliedschaft zu „zwingen“. (Freiwillige Mitgliedschaft für einen bestimmten Abschnitt, eine Überlegung, die auch auftauchte, ist rechtlich nicht möglich). Schließlich wurde Konsens erreicht, dass die Pro-Argumente letztlich eindeutig überwiegen: ab Berufsausübung, das heißt ab Freigabe zur Arbeit unter Supervision ist es unbestritten absolut notwendig, den Schutz der gesetzlichen Berufsvertretung in Anspruch nehmen zu können; die Ausbildungszeit davor nicht mit einzubeziehen hätte bedeutet, die Gesamtausbildung unter zwei unterschiedlichen gesetzlichen Rahmenbedingungen aufzuteilen, wobei im ersten Teil trotz berufsspezifischer, oft sehr differenzierter Verhältnisse und daraus resultierender Abhängigkeiten keine direkte Zuständigkeit der Berufsvertretung gegeben gewesen wäre. Außerdem konnte festgelegt werden, dass

AusbildungsteilnehmerInnen nur einen verringerten Mitgliedsbeitrag zu zahlen haben, sodass die Belastung hoffentlich wirklich relativ gering gehalten werden kann; (ebenso wird es übrigens für Mitglieder, die mehrere Berufe ausüben und mit einem anderen Beruf schon in einer Kammer Pflichtmitglied sind (Z.B. ÄrztInnen), ebenfalls verminderte Beiträge bzw. Modelle für Doppelmitgliedschaften geben.) Diese Überlegungen haben uns KandidatInnenvertreter schließlich überzeugt, die Pflichtmitgliedschaft ab Beginn des Fachspezifikums anzustreben und wir konnten das auch durchsetzen. Ich hoffe, dass unsere Überlegungen für Euch nachvollziehbar sind und bin jederzeit für Fragen, Anregungen, Beschwerden etc. ansprechbar!

Innerhalb der neuen Berufsvertretung sollen die KandidatInnen wie bisher ein eigenes beschlussfähiges Gremium haben, die Ausbildungskurie, in der, ebenfalls wie bisher VertreterInnen aus allen Ausbildungsvereinen zusammenkommen. Diese wählen eine/n Vorsitzende/n sowie eine/n Vorsitzende/n-Stellvertreter, die die Ausbildungskurie auch im Vorstand vertreten, Vorsitzende/r und StellvertreterIn müssen im Status der Berufsausü-

WOLLEN SIE SICH DAS BIETEN LASSEN?

- ...portofreier versand...
- ...e-mail newsletter...
- ...vergrößerte verkaufsfläche...
- ...coffee corner...
- ...kinderspielecke...

KRAMMER BUCHHANDLUNG & VERLAG
 A-1070 WIEN, KAISERSTRASSE 13
 TEL: 01/985 21 19 - FAX: DW 15
 FACHBÜCHER FÜR PSYCHOTHERAPIE, PSYCHOLOGIE & PSYCHIATRIE
 eMAIL: buchhandlung@krammerbuch.at www.krammerbuch.at

bung unter Supervision sein. Es war uns, mit Unterstützung der meisten Ländervertreter sowie der Vertreter der Methoden im jetzigen Bundesvorstand sogar gelungen, für die KandidatInnen einen dritten Sitz im neuen Vorstand zu bekommen. Das wäre deshalb sehr günstig gewesen, da auf diese KollegInnen einfach ziemlich viel Arbeit zukommen wird und es wirklich wünschenswert gewesen wäre, diese Arbeit auf drei Personen aufteilen zu können. Unsere Argumentation wurde im Bundesvorstand auch so verstanden, dieses KandidatInnenanliegen mit mehrheitlichem Beschluss unterstützt und sogar im Ministerium durchgebracht! Leider gab es Mitte Dezember dann eine Intervention einiger Vorstandsmitglieder des Wiener Landesverbandes, die wichtige Teile der deutlich mehrheitlich bzw. einstimmig in den Gremien beschlossenen (Gremien, in denen sie selber auch vertreten sind) und mit dem Ministerium ausverhandelten Strukturen ablehnen. Unter den abgelehnten Strukturen sind vorrangig die Beschickung der KandidatInnen- und der Methodenkurie aus jedem Verein sowie die starke Verankerung der KandidatInnen, unter anderem mit drei Vertretern im Vorstand. Als klargemacht werden konnte, dass da einzelne

Funktionäre, nicht aber Beauftragte der Berufsgruppe sprechen, verließ die Sache im Sand, nur der dritte Sitz der KandidatInnen im Vorstand war wieder dahin.

Trotz dieser wirklich sehr ärgerlichen Stolpersteine bin ich überzeugt, dass das Gesamtprojekt „Öffentlich-rechtliche Berufsvertretung“ für die Psychotherapie nicht nur absolut notwendig ist, sondern auch aus Sicht der KandidatInnen substantielle Verbesserungen in der Formulierung und Verankerung unserer spezifischen rechtlichen Situation und Absicherung in den verschiedensten Bereichen bringen wird. Ein Thema, das sich z. B. im Moment gerade aufdrängt, ist die Frage der Praktika, sowohl der 500 Stunden Praktikum im klinischen bzw. psycho-sozialen Feld als auch der 600 Stunden eigene therapeutische Arbeit unter Supervision. Diese Bereiche hängen in einer absoluten Grauzone, sowohl was Versicherungen als auch Bezahlung therapeutischer Tätigkeit betrifft und es ist manchmal tatsächlich dem Glück bzw. Pech überlassen, unter welchen Bedingungen diese Pflichtpraktika absolviert werden können. Zu dem Thema sammeln wir im KandidatInnenforum gerade Fakten und beginnen, mögliche Strategien zur grundsätzlichen Ver-

besserung der Situation anzudenken (ich drücke das so vorsichtig aus, da das eine wirklich höchst komplizierte Sache ist, in die noch dazu die verschiedensten Stellen involviert sind).

Wie es mit der weiteren Entwicklung der Berufsvertretung vorwärtsgeht, werden die nächsten Wochen zeigen. Als nächstes ist eine Phase der Begutachtung durch Parteien, betroffene Stellen etc. vorgesehen. Auf jeden Fall werde ich weiter berichten, sowie es neue Entwicklungen gibt.

Zum Abschluss möchte ich an dieser Stelle aber noch etwas ganz Wichtiges loswerden: Rainer Heinz, der die letzten Jahre gemeinsam mit mir Kandidatenvertreter war und bei der letzten Wahl nicht mehr kandidiert hat, möchte ich ganz herzlich „Danke“ sagen: Rainer, du gehst mir jetzt schon ab!!! Damit der Übergang aber nicht ganz so sang- und klanglos passiert, erinnere ich Euch alle an das KandidatInnen-treffen, das wir noch gemeinsam ausrichten, und zwar:

Ich freue mich auf einen schönen gemeinsamen Abend!

Bettina Turi-Ostheim

SAMSTAG, 12. MÄRZ, ab 19.00 UHR

KandidatInnen-treffen

**im
EXTONE**

Schmelzg.14, 1020 Wien

(zu erreichen über U4 Schwedenplatz, dann Richtung Taborstraße über den Donaukanal, zweite Straße rechts ist die Schmelzgasse; oder U1 Nestroyplatz, Ausgang Komödiengasse)

Gestalt-Café

Ankündigung

Termin: 25. Mai 2005, 19.30 Uhr
Thema: PSYCHIATRIE und PSYCHOTHERAPIE
Vortragender: Dr. Peter Vitecek, Facharzt für Psychiatrie und Neurologie, Oberarzt am Otto Wagner Krankenhaus und in freier Praxis
Ort: Eli Lilly GmbH, Austria Kölblgasse 8-10, A-1030 Vienna

Peter Vitecek würde sich freuen über Anfragen von Interessierten, die er dann in seinen Vortrag einbauen könnte (e-mail: peter.vitecek@chello.at).

Neben aktuellen Informationen über Psychopharmakotherapie wird

besonders auf die Frage der Kooperation zwischen Psychiatrie und Psychotherapie eingegangen.

Vorankündigung

2005 wird das Gestalt-Café zum Thema Psychosomatik von Dieter Zabransky und Markus Hochgerner nachgeholt.

Weiters werden Doris Bener und Maria Haider zum Thema Sexuelle Gewalt am Kind sprechen.

Kontakt

Renate Heill: 0699/18529717, rena.te.heill@gmx.at

Doris Bener: 0664/4660976, dorisbener@chello.at

„Pünschertrinken“ am Nikolaustag!

Als wir in der Redaktionssitzung so sammelten, was alles seit dem letzten Info in der ÖAGP los war, fiel mir auch das „Pünschertrinken“ am Nikolaustag am Christkindmarkt auf der Wiener Freyung ein. Da Doris und Renate unsere Gestalt-Café-Organisatorinnen leider nicht kommen konnten, will ich es übernehmen, die Erinnerung daran wieder aufleben zu lassen.

Es war bitterkalt (ist im Winter ja nicht ungewöhnlich), der Punsch war heiß (so soll es sein) und die Stimmung war angenehm temperiert. Wir hatten Spaß, wir tauschten Witze aus und wir konnten uns treffen, einfach so; einfach das gesellschaftliche Leben in der ÖAGP genießen.

(Eingeschobene *Anmerkung* des Endredakteurs: Das „Pünschertrinken“ war sogar so temperiert, dass erst Elisabeth mir, bei besagter Redaktionssitzung, in Erinnerung rufen musste, dass auch ich mich dort dem Punsche hingegeben hatte. Ich konnte mich dann, mit ihrer Hilfe noch erinnern, wer aller dort war, aber nicht mehr, mit wem ich was gesprochen habe. Na hoffentlich hab ich nix peinliches gesagt. tz)

Also ich habe mich gefreut, dass auch 2004 ein „Pünschertrinken“-Treffen stattgefunden hat und hoffe auf Wiederholung im Advent 2005.

Elisabeth Ripka

Bericht der Öffentlichkeits-Arbeitsgruppe

Die letzten Monate waren geprägt, die bestehenden Kontakte zu den Propädeutikumseinrichtungen weiter voranzutreiben um letztendlich Interesse für unsere Ausbildung zu wecken. Dazu versenden wir nicht nur regelmäßig Angebote unserer Seminare aus der aktuellen Fortbildungsbroschüre, sondern auch

Informationen über unsere Gratis-Veranstaltungen wie Arbeitskreise und Gestalt-Cafés.

Die Propädeutikumseinrichtung an der Uni Klagenfurt hat nun auch ihr Interesse an einer Veranstaltung zur Vorstellung der Gestalttheoretischen Schule angemeldet. Wir werden sehen, ob ein Zustandekommen gelingen wird.

Ansonsten gibt es Überlegungen zu einer Gratisveranstaltung für Ausbildungsinteressierte, wo es ausschließlich um die Ausbildung gehen soll und die dann auch gut beworben werden soll.

Ich suche eine Kollegin/Kollegen die/der meinen Praxisraum im *Gesundheitszentrum Habsburgergasse* für 1 bis 1 1/2 Tage in der Woche *mieten* möchte. Das Gesundheitszentrum ist eine von mir initiierte und geführte Praxisgemeinschaft zusammen mit einem Arzt und 2 Körpertherapeuten (Feldenkrais, Shiatsu, Reiki).

Interessenten bitte ich mit mir Kontakt aufzunehmen, unter der Tel. Nr. 533 10 80-13 (AB). Ich rufe zwecks weiterer Informationen zurück.

Heinz Hettich

Gesundheitszentrum Habsburgergasse
 1010 Wien, Habsburgergasse 10/5
 Tel: 533 10 80 - 13
 Email: hhettich@utanet.at

Ilse Zacher

Änderungen im ÖAGP-Jahresprogramm

Erweiterung bzgl. der Wahlpflichtseminare

Liebe ÖAGP-Ausbildungsteilnehmer und -teilnehmerinnen, im Jahresprogramm 2005 findet sich auf Grund eines redaktionellen Fehlers unter „Wahlpflichtseminare“ lediglich eine statt der üblichen drei Seminarangaben; die zwei weiteren Angaben sind leider unter „Offene Seminare“ gerutscht. 2005 sind folgende drei *Wahlpflichtseminare* ausgeschrieben: *Kindertherapie* (im Januar; musste leider abgesagt werden, weil es nicht genügend An-

meldungen gab), *Psychodrama und Aufstellungsarbeit* im April in Gutenstein, *Methoden und Interventionstechniken* im September (Ort muss noch festgelegt werden). Ich bitte diese Korrektur zu beachten.

Rainer Kästl

Änderung des Termins der Psychotherapie-Werkstatt

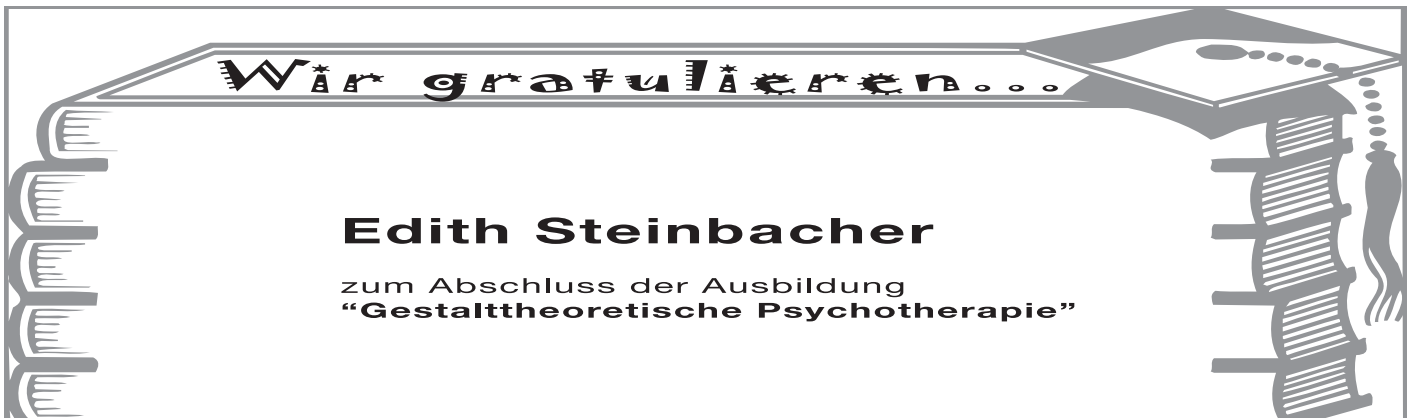
Auf Bitte von Frau Greishofer-Tiefenbacher wurde die Werkstatt verschoben.

Der neue Termin ist vom 3. bis 7. Oktober 2005 (siehe dazu auch Einschaltung auf der ersten Seite).

Die Supervision bleibt auf dem geplanten Termin, also vom 15. bis 17. Oktober 2005.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal an die zeitgerechte Anmeldung erinnern. Viele Seminare könnten zustande kommen, wenn rechtzeitig genug Anmeldungen vorliegen würden!

Brigitte Lustig (+ red)



Da es bei der Tagung reges Interesse an unserem Workshop gab, haben wir beschlossen im Frühjahr 2006 im Raum Wien ein

Seminar „Umgang mit traumatisierten Menschen“

zur Vertiefung anzubieten.

Bernadette Lindorfer und *Katharina Sternek*

Kollegen und Ausbildungsteilnehmer haben die Möglichkeit ihr Interesse per e-mail oder telefonisch bei uns bekanntzugeben:

sternek@aon.at
bernadette.lindorfer@chello.at
Katharina Sternek Handy: 0699/11759006

Schwarze Brett

Irene hat zu **verschenken**:

Kopien von

- a) Wolfgang Metzger:
Psychologie
- b) Thure v. Uexküll:
Grundlagen der
psychosomatischen
Medizin

Mail: irene.agstner@utanet.at
oder

Tel: 01/4800802

Termine / Veranstaltungen März 2005 bis Dezember 2005

März 2005

5.-9.3.05	Einzelsupervision Rainer Kästl in Wien
12.3.05	ÖAGP Ausbildungskandidatinnen/Kandidatentreffen ab 19 Uhr im „Extone“, Schmelzg. 14, 1020Wien
18.3.05	ÖAGP-Arbeitskreis, 1090 Wien, ABC Zentrum, Marianneng. 1 - Angststörungen und Mutismus Falldarstellung aus der psychotherapeutischen Praxis mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
18.3.05	DAGP-Treffen, Didoll - „Werte, Sinn und Tatsachen II - Eine Nachbereitung der Wissenschaftlichen Tagung in Graz für Teilnehmer und Nichtteilnehmer“
19.-21.3.05	Bibliodrama, Hans-Peter Crone, Didoll
21.-23.3.05	Einzelsupervision Rainer Kästl in Wien

April 2005

1.4.05	Österreich: Einreichungsschluß für Anträge (Listeneintragung, Ausnahmegenehmigungen etc.) an den Psychotherapie-Beirat für dessen Sitzung am 19.4.
6.-10.4.05	Ö 25, Gutenstein
9.-13.4.05	Einzelsupervision Rainer Kästl in Wien
22.-24.4.05	Psychodrama und Aufstellungsarbeit, Rainer Kästl, Gutenstein
25.-27.4.05	Einzelsupervision Rainer Kästl in Wien

Mai 2005

7.-11.5.05	Einzelsupervision Rainer Kästl in Wien
20.-22.5.05	Theorieseminar, Walter, Gutenstein
20.5.05	„Schnupperstunden“ Lustig/Wagner-Lukesch, Wien
21.-23.5.05	Einzelsupervision Rainer Kästl in Wien
25.5.05	Gestaltkaffee: Thema „Psychiatrie und Psychotherapie“, Peter Vitecek, Ort: Eli Lilly GmbH, Austria, Kölblgasse 8-10, 1030 Wien
25.-29.5.05	Ö25, Gutenstein
30.5.05	Ständiger Ausschuss

Juni 2005

3.6.05	Österreich: Einreichungsschluß für Anträge (Listeneintragung, Ausnahmegenehmigungen etc.) an den Psychotherapie-Beirat für dessen Sitzung am 14.6.
4.-8.6.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
17.6.05	ÖAGP-Arbeitskreis, 1090 Wien, ABC Zentrum Marianneng. 1
17.6.05	DAGP- Treffen, Didoll
20.-22.6.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien

Juli 2005

2.-6.7.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
18.-20.7.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien

September 2005

3.-7-9-05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
16.9.05	„Schnupperstunden“ Lustig/Wagner-Lukesch, Wien
23.-25.9.05	Methoden und Interventionstechniken, Kästl, Gutenstein
26.-28.9.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
30.9.05	Österreich: Einreichungsschluß für Anträge (Listeneintragung, Ausnahmegenehmigungen etc.) an den Psychotherapie-Beirat für dessen Sitzung am 11.10.

Termine / Veranstaltungen März 2005 bis Dezember 2005

Oktober 2005

2.-7.10.05	Lübeck: 34. Norddeutsche Psychotherapietage. Leitthema: Moderne Zeiten - Moderne Krankheiten? Nähere Information siehe Tagungs-Homepage http://www.norddeutsche-psychotherapietage.de
3.-7.10.05	Psychotherapiewerkstatt, Gutenstein. ACHTUNG TERMINÄNDERUNG
8.-12.10.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
15.-17.10.05	Gruppensupervision, Walter, Gutenstein
22.10.05	Supervisions-Weiterbildung, Theorie und Praxis der Einzel-, Gruppen- und Teamsupervision, Kästl, Wien
24.-26.10.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien

November 2005

4.11.05	DAGP-Treffen, Didoll
4.11.05	ÖAGP-Arbeitskreis, Wien
4.-6.11.05	Gestalttheorie und Ess-Störung, Thomas Fuchs, Neuhaus
5.-9.11.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
16.-20.11.05	Einführungsseminar in Österreich, Gutenstein, Kästl/Walter
21.-23.11.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien

Dezember 2005

2.12.05	Österreich: Einreichungsschluß für Anträge (Listeneintragung, Ausnahmegenehmigungen etc.) an den Psychotherapie-Beirat für dessen Sitzung am 13.12.
3.-7.12.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
12.-14.12.05	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien

Adressen und Telefon-Nummern

Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen GTA

Vorstand der GTA: Dr. Gerhard STEMBERGER (1. Vorsitzender), Prof. Dr. Geert-Jan BOUDEWIJNSE (2. Vorsitzende), Dipl.Psych. Michael RUH (Schatzmeister), Dipl.Psych. Dr. Marianne SOFF (Schriftführerin), Prof. Dr. Hellmuth METZ-GÖCKEL (Beisitzer)

GTA-Geschäftsstelle: Michael RUH, Steinweg 11, D-35066 Frankenberg, Deutschland

Tel.: (+49) 6451-716700 / Fax: (+49) 6451-718556; e-mail: gestalttheorie@t-online.de.

Bankverbindung in Österreich: GTA-Kto der ÖAGP bei der BANK AUSTRIA (BLZ 20151) Nr. 601 480 312

Bankverbindung in Deutschland: Konto der Gesellschaft für Gestalttheorie, Spar- und Creditbank Gemünden (BLZ 52069029) Nr. 826413

Homepage der GTA: <http://www.gestalttheory.net>

Deutschsprachige Homepage der GTA: <http://www.gestalttheorie.net/gta>

Herausbergremium der GESTALT THEORY: Dr. Gerhard STEMBERGER (geschäftsführend), Prof. Dr. Jürgen KRIZ, Dipl. Psych. Dr. Hans-Jürgen WALTER

Redaktion: Irene AGSTNER, Dipl. theol. Michael GROSS, Dave VAN VALKENBURG

Einreichung von Manuskripten für die Gestalt Theory:

Dipl. theol. Michael GROSS, Laufer Weg 53, D-90552 Röthenbach a.d. Pegnitz (eMail: michael.gross.nuernberg@gmx.de)

Homepage der Gestalt Theory: <http://www.gestalttheory.net/gth>

Sektion Psychotherapie der GTA

Vorstand der Sektion Psychotherapie der GTA: Dipl. Psych. Rainer KÄSTL (1. Vorsitzender), Dr. Eva WAGNER-LUKESCH (2. Vorsitzende), Dr. Gerhard STEMBERGER, DDr. Dieter ZABRANSKY, Dipl. Psych. Bernd GERSTNER (Kooptiertes Mitglied)

Geschäftsstelle der Sektion Psychotherapie:

D-88131 Lindau, Lindenhofweg 19; Tel. 0049/8382/25976 (22254 privat) Fax: 0049/8382/942278

Geschäftsführer: Dipl. Psych. Rainer KÄSTL

Homepage der Sektion: <http://www.gestalttheory.net/gta/sektion>

Redaktion DAGP/ÖAGP-Informationen:

Dipl. Psych. Michael KALWEIT, Brandhofstr. 2, D-88433 Schemmerhofen, Tel. 0049-7356/3106, eMail: michael.kalweit@01019freenet.de

Irene AGSTNER, Elisabeth RIPKA, Thomas ZUSANEK

Beiträge an: oeagp-red@yahoo.com oder an Irene Agstner, 1170 Wien, Lacknerg. 6/12

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie DAGP

Vorstand der DAGP: Dipl. Psych. Rainer KÄSTL (Vorsitzender), Dipl. Psych. Dr. Thomas FUCHS, Dipl. Psych. Bernd GERSTNER, Dipl. Psych. Michael KALWEIT, Dipl.-Soz. Päd. Irme STÜBER

Geschäftsstelle der DAGP:

D-88131 Lindau, Lindenhofweg 19; Tel. 0049/8382/25976 (22254 privat) Fax: 0049/8382/942278

Geschäftsführer: Dipl.Psych. Rainer KÄSTL

Homepage der DAGP: <http://www.gestalttheory.net/dagp>

Vertretung der DAGP in der AGPF (Arbeitsgemeinschaft Psychotherapeutischer Fachverbände):

Dipl. Psych. Dr. Thomas FUCHS

Adressen und Telefon-Nummern

Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie ÖAGP

Vorstand der ÖAGP: Dr. Brigitte LUSTIG (1. Vorsitzende), Heinz KÜHLSCHWEIGER (2. Vorsitzender), Irene AGSTNER, Mag. Andreas WACHTER, Ilse ZACHER

Geschäftsstelle der ÖAGP: 1180 Wien, Schopenhauerstraße 48/6; Tel. 01/406-46-61 (Journdienst Do 10-12 h, sonst Anrufbeantworter).

Finanz-Angelegenheiten (Mitgliedsbeiträge etc.): Irene AGSTNER (Tel. 01/48-00-802)

Homepage der ÖAGP: <http://www.gestalttheory.net/oeagp>

Ausbildungsausschuß der ÖAGP:

Dr. Eva WAGNER-LUKESCH (Vorsitz), Hans-Rainer HUBBES, Dipl. Psych. Bernd GERSTNER, Dipl. Psych. Rainer KÄSTL, Heinz KÜHLSCHWEIGER (Vertreter des ÖAGP-Vorstandes), Dr. Brigitte LUSTIG, Dr. Gerhard STEMBERGER, Mag. Andreas WACHTER, Dipl. Psych. Dr. Hans-Jürgen WALTER, Dipl. Psych. Klaus WINKELHOG (Vertreter der Sektion), DDr. Dieter ZABRANSKY. Mit beratender Funktion: Dipl. Psych. Ulrike HENSGEN, Kandidatenvertretung (Antragsrecht)

Ständiger Ausschuß (führt die laufenden Geschäfte des Ausbildungsausschusses, ausgenommen Angelegenheiten der beiden Unterausschüsse):

E. WAGNER-LUKESCH (Vorsitz), B. LUSTIG, A. WACHTER

Beurteilungsausschuß (entscheidet über Abschlußarbeiten):

R. KÄSTL (Vorsitz), B. LUSTIG, G. STEMBERGER

Berufungs-Ausschuß (Behandlung von Beschwerden und Einsprüchen zu allen Teil- und Abschlußbeurteilungen in der Ausbildung):

B. GERSTNER (Vorsitz), K. WINKELHOG, D. ZABRANSKY (österr. Ersatzmitglied: A. WACHTER)

Anschrift für alle diese Ausschüsse: ÖAGP-Geschäftsstelle, 1180 Wien, Schopenhauerstr. 48/6

ÖAGP-Vertreter im Psychotherapiebeirat: D. ZABRANSKY, Stellvertr.: E. WAGNER-LUKESCH

Delegierte der ÖAGP in der ÖBVP-Gremien:

Ausbildungs- und Methodenforum (AMFO) des ÖBVP: Gerhard STEMBERGER (Fachspezifikum), Heinz KÜHLSCHWEIGER (Weiterbildung); KandidatInnen-Forum des ÖBVP: Bettina OSTHEIM

ÖAGP-Kandidatenvertretung:

Dr. Bettina OSTHEIM (02243/33935)

ÖAGP-Vorstandsverantwortliche für den ÖAGP-Arbeitskreis:

Brigitte LUSTIG (Tel. 01/524-36-69)

ÖAGP-Vorstandsverantwortliche für Regionalgruppen und Regionalgruppen-Forum:

Heinz KÜHLSCHWEIGER (01/810-40-05), Christine SPRAIDER (Tel. 0676/738-32-82)

Ansprechpartner für derzeit bestehende ÖAGP-Regionalgruppen in Wien:

Wien I: Barbara EMNET (01/480-41-49)

Wien III: Jörg TURBA (01/985-72-33)

Koordinatorinnen der 3-Jahres-Gruppe in Österreich:

Ö25: Dagmar BERGERMAYER (Tel. 0699/102-03-047) & Barbara VEIGL (Tel. 0650/703-37-37)

ÖAGP-Ausschuß „Klinisches Forum“: Christine SEMOTAN, Tel. 02772/51329

ÖAGP-Arbeitsgruppe Kindertherapie: Brigitte LUSTIG, Tel. 01/524-36-69

ÖAGP-Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit

Koordinatorin: Ilse ZACHER (01/280-31-64, ilse_zacher@yahoo.de)

ÖAGP-Arbeitsgruppe Fortbildung und Kommunikation

Doris BENEDER (02256/81-62-04), Renate HEILL (0699/185-29-717)

IRIS - Psychotherapeutische Beratungs- und Behandlungsstelle der ÖAGP im NZ15:

Sitz: 1150 Wien, Kardinal Rauscher Platz 4 (Nachbarschaftszentrum) Tel. 01/985-38-30

Team: Mag. Andrea BRIX, Mag. Margit FALLY (Geschäftsführung), Heinz HETTICH (Therapeutische Leitung)

ÖAGP-Vertretung in der Informationsstelle für Psychotherapie des WLP:

Heinz HETTICH, Heinz KÜHLSCHWEIGER, Sabine LACKNER, Sigrid WIELTSCHNIG

Adressen und Telefon-Nummern

Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP)

Homepage: <http://www.psychotherapie.at/oebvp/>

Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP)

1030 Wien, Löwengasse 3/5. OG/TOP 6 (Tel: 01/512-70-90, Fax: 01/512-70-914)

Burgenländischer Landesverband für Psychotherapie (BLP)

7000 Eisenstadt, Esterhazystraße 18 (Tel. & Fax: 02682/684 71)

Kärntner Landesverband für Psychotherapie (KLP)

9020 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 2 (Tel: 0463/50 07 56, Fax: 0463/59 07 56)

Niederösterreichischer Landesverband für Psychotherapie (NÖLP)

2326 Maria Lanzendorf, Hauptstr. 10 (Tel: 02235/42 965, Fax: 02235/44 039)

Oberösterreichischen Landesverband für Psychotherapie (OÖLP)

4020 Linz, Adlegasse 12 (Tel. & Fax: 0732/77 60 90)

Salzburger Landesverband für Psychotherapie (SLP)

5020 Salzburg, Fürstenbrunnstr. 4 (Tel. & Fax: 0662/82 38 25)

Steirischer Landesverband für Psychotherapie (STLP)

8010 Graz, Elisabethstr. 38 (Tel: 0316/37 25 00 Fax: 0316/36 50 17)

Tiroler Landesverband für Psychotherapie (TLP)

6020 Innsbruck, Leopoldstr. 38 (Tel & Fax: 0512/56 17 34)

Vorarlberger Landesverband für Psychotherapie (VLP)

6850 Dornbirn, Eisengasse 7 (Tel: 05572/21463, Fax: 05572/233499)

Wiener Landesverband für Psychotherapie (WLP)

1010 Wien, Rosenbursenstr 8/3/8 (Tel: 5126173, Fax: 512 44 77) Büro: Mo Di Mi 10-13h, Do 12-15h
WLP-Informationsstelle für Psychotherapie (512 71 02; tel. Beratung: Mo, Mi, Do 14-16h, Sa 10-12h)

Sonstiges (Österreich)

Büro des Psychotherapiebeirats

BM für Gesundheit und Frauen, A-1030 Wien, Radetzkystraße 2
Tel. 01/71100 DW 4465 (Fr. Haderer) oder DW 4147 (Herr Kohaut)
[Antragstellung für Eintragung in die Psychotherapeutenliste, für Ausnahmegenehmigungen;
Meldung von Adress-Änderungen von eingetragenen Psychotherapeut/innen etc.]

Wiener Gebietskrankenkasse

1101 Wien, Wienerbergstraße 15-19, Tel. 60-122-0 (oder Klappendurchwahl)
[bei Psychotherapie-Verrechnungsproblemen Frau DDr. Fleischmann, stv. Leiterin der
Vertragsabteilung, Durchwahl 2303; bei Problemen mit der (Voraus)Bewilligung die Vertrauens-
Psychotherapeutin der WGKK, Frau Dr. Zissler]

ARGE Psycholog/innen und Psychotherapeut/innen im ÖGB

c/o Dr. H. BARTUSKA, 1180 Wien, Haizingergasse 43/1 (Tel. 01/478-6170-11, Fax: 01/478-6170-4)

EAP (European Association for Psychotherapy)

1010 Wien, Rosenbursenstr. 8/3/7 (Tel. 512-70-911)
<http://www.europsyche.org>

WCP (World Council for Psychotherapy)

1010 Wien, Rosenbursenstr. 8/3/7 (Tel. 512-70-912)
<http://www.worldpsyche.org>